

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Welt u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351-53



Anzeigenpreis für die achtgespaltene Pettzeile oder deren Raum 30 Reichspfennige. — — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Reichspfennige. — — Retikeln 100 Reichspfennige

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351-53

Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 220

Dienstag, 20. September 1927

34. Jahrgang

Amerikanisch-französischer Kriegervereinsrummel in Paris

Ein Gegenstück zum Lübecker Stahlhelmtag

Auch die Pariser wollen vom Militär-Usbabin nichts mehr wissen

Paris, 19. September (Eig. Bericht)

Der „Nationalfeiertag“, den das Ministerium Poincaré zu Ehren der seit einigen Tagen in Frankreich weilenden amerikanischen Legion für Montag dekretiert hatte, war ein klägliches Fiasko. Die Mehrheit der Pariser arbeitenden Bevölkerung lehnte es ab, sich an den Kundgebungen zu beteiligen, die nichts anderes als eine lärmende Entfaltung des kriegerischen Geistes gewesen sind. Der beste Beweis dafür war der offizielle Einzug der amerikanischen Legion in Paris. Der Zug bewegte sich durch die Champs Elysees zum Stadthaus, zwischen langen und doppelten Spalieren von Soldaten und republikanischer Garde. In der Befürchtung von Zwischenfällen hatte man die Abperrungen wesentlich verstärkt. Der Zug gestaltete sich zu einer militärischen, operettenhaften Manifestation ohne Gleichen. Die Abordnungen der amerikanischen Legion aus den verschiedenen nordamerikanischen Bundesstaaten waren in den unglücklichsten Uniformen erschienen. Zahlreiche Musikkapellen spielten, ebenfalls in karnevalsmäßig ausgestatteten Uniformen, kriegerische Märsche. Ein ganzes Meer von Fahnen und Fähnchen wogte über dem Zug.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen kam es doch zu einem ernstesten Zwischenfall bei der Feier zu Ehren der Legion im Trocadero. Die Feier hatte kaum begonnen, als der Sekretär des Komitees für Sacco-Banzetti mit lauter Stimme in die Versammlung hineinrief: „Hoch Sacco und Banzetti!“ Er wurde sofort aus dem Saal gewiesen. Um in den Saal gelangen zu können, hatte er seinen Bart abnehmen lassen und die Uniform eines amerikanischen Legionärs angezogen. — Am Montagabend fand zu Ehren der Legion ein Riesenspektakel von 4500 Gedeckten statt, für das die Stadt Paris beinahe vier Millionen Franken ausgeworfen hat.

In dem Pariser Vorort Clignancourt erfolgte während der Feier zu Ehren der amerikanischen Legion die Einweihung eines Sacco-Banzetti-Platzes durch die sozialistische Stadtverwaltung. Mehr als 10 000 Personen nahmen an der Feier teil.

Ungeheure Polizeiaufgebote waren versammelt, um Zwischenfällen vorzubeugen; alles verlief jedoch in musterhafter Ordnung.

Auch die Parade am Montag nachmittag, der Clou des Kongresses, wird, so meint die „Post“, in den Berichten ziemlich umgeschminkt werden müssen, um sich vor dem offiziellen Phrasenschwall behaupten zu können. Die Beteiligung des Publikums war, gemessen an der wochenlangen Propaganda für die Legion, sehr gering. Dünne Zuschauerketten auf den Champs Elysees, und sogar auf dem Concorde-Platz, auf dem die offiziellen Tribünen standen, weite, leere Flächen! Die Parade selbst war gut gemachte Operette, durchsetzt mit Kriegervereinen.

Die Glanzstücke der Legion sind ihre Kapellen, und dementsprechend kassierten die Tambour-Majore den stärksten Applaus. Sie hätten einem Revue-Theater alle Ehre gemacht. Glänzend gedrillt, tänzelnd im suggestiven Rhythmus der Militärmusik, riesige Bärenmützen auf den Köpfen und knallbunt kostümiert, blau und rot oder schwarz mit Silberverzahnung oder apfelsinenfarben, gefolgt von ihren Kapellen in Klagen, silbernen Stahlhelmen, wandten sie sich bei dem kindlichen Jubel wie eine gut gedrikkte Girltruppe. Einer, von Ohio, trug sogar vergoldete Schaffstiefel; ein anderer war von einem winzigen uniformierten Knäblein begleitet.

Zwischen den Kapellen Massen von Legionärsfahnen, kleine Trupps von Legionären in allen Arten von Zivil von Schwarz bis zum hellsten Sommeranzug, und endlich Frauen in schmutzigen Fantasia-Uniformen, blauen Capes und Pudelmützen und eine sogar in eng anliegenden weißen Reithosen.

Im Spitzenautomobil saßen General Pershina, Savage, der Chef der Legion, und der Marschall Koch.

Man hat in der legionsfreundlichen Presse spaltenlang über den ernsten und erinnerungs-schweren Geist der Waffenbrüderschaft lesen können, der diesen Besuch der Legionäre beselen soll. Und was sah man? Ein buntes Ausstattungsstück, in dem man nicht einmal vor der letzten Geschmackslosigkeit zurückgeschreckte war, nämlich vor dem Auftreten kleiner Gruppen Schwerkrriegsbeschädigte zwischen den Karnevalskapellen der Legionen.

Führende Sozialisten über den Völkerbund

Das Ergebnis einer Umfrage in Genf

von Adele Schreiber, 3. St. Genf

Ungeachtet aller Kritik am Völkerbund, gilt es, seine Arbeiten aufmerksam zu verfolgen, wenn irgend möglich in der Genfer Atmosphäre selbst, denn wie bei jedem Parlament gibt unmittelbare Nähe wesentlich andere Eindrücke als die Presse vermittelt.

Zum drittenmal während der Ratsitzungen hier, will ich nicht vom täglichen Verlauf der Dinge sprechen. Ueber kleine Fortschritte, großen Stillstand hat unsere Tagespresse ausführlich berichtet. Im knappen Raum kann leider auch nicht auf die wertvolle Arbeit der Kommissionen, namentlich die der Kommission für soziale Angelegenheiten eingegangen werden. Besonders für internationale Kindererziehung und internationale Bekämpfung des Mädchenhandels wurden hier grundlegende Vorarbeiten gemacht und veröffentlicht, wert in unserer Parteipresse näher gewürdigt zu werden.

Diesmal seien an Stelle eigener Schlussfolgerungen die Anschauungen einiger führenden Sozialisten wiedergegeben, die ich in Genf traf.

In der Delegiertenliste sind sie sehr spärlich vertreten, sonst würde ja auch der ganze Völkerbund ein anderes Gesicht tragen. Namentlich in der Abrüstungsfrage!

Dennoch ist der moralische Einfluss selbst der Wenigen unzweifelhaft, es stünde weit schlimmer, fehlte dieser Sauerkeim dem Ganzen.

Genosse de Brocquere, auch in Deutschland wohl bekannt, trefflicher Vertreter Belgiens, verbindet leidenschaftliches Bekenntnis zum Völkerfrieden mit größter Ruhe und Ueberlegenheit, ist einer der Führer in der Abrüstungsfrage. In persönlicher Rücksprache meinte er:

„Gewiß der Völkerbund entspricht so wenig unseren Wünschen wie es die Regierungen der meisten Länder tun. Es gibt aber keinen anderen Weg vorwärtszukommen als besserer Ausfall der Wahlen in den Einzelstaaten. Dennoch, selbst der unvollkommene Völkerbund ist wertvoll. Es wird gefordert, die großen Länder könnten untereinander alles abmachen. Das ist falsch. Sie hatten ja, das ist nun einmal Realität, die tatsächliche Macht und dennoch gerade durch den Völkerbund haben die kleinen Staaten einen nicht geringen Einfluss. Sie können in der Versammlung ihren Standpunkt geltend machen und ich habe oft beobachtet, wie sehr die Opposition die ursprünglichen Ansichten des Rates beeindruckt und verändert. Der Völkerbund ist ein starkes Gegengewicht gegen die ehemals absolute Geheimdiplomatie. Daß dennoch, manches hinter den Kulissen besprochen wird, ist unvermeidlich. Finden denn nicht selbst innerhalb von Parteien Ausreden statt, die nicht gleich an die große Glocke gehängt werden?“

Relative Beurteilung des Völkerbundes ist nötig, wie jagte doch kürzlich Freund Vanderveide: „Der Völkerbund kann von sich sagen: Ich bin sehr klein, wenn ich mich unterjuche, aber ganz stattdich, wenn ich mich vergleiche.“ Wir stehen wieder vor dem gleichen Problem wie 1880 bis 1890 hinsichtlich der Teilnahme am Parlamentarismus. Die Realpolitiker der Partei haben schließlich gestiegt gegenüber den Radikalen, die jede Teilnahme am Parlament als sozialistischen Verrat ansahen. Deutschlands Stellung im Völkerbund ist über Erwarten gut und es freut mich, besonders darauf hinzuweisen, daß die deutsche Sozialdemokratie das jetzt hat, auch diesmal den Genossen Dr. Breitscheid zu entsenden, wir empfinden seine Mitarbeit als besonders nützlich und wertvoll.

Genosse Zeelens, Minister von Lettland, ist skeptischer und radikaler. Als einer der Jüngeren in der Versammlung, hat er das Draufgängertum noch nicht ganz abgelegt, wirkt mit seiner scharfen Deutlichkeit erfrischend. Er teilt unseren Eindruck, daß die Abrüstungsfrage in der nächsten Zeit in die Vordergrund tritt und betont, daß gerade die kleinen Völker hier Vorkämpfer sind. Die Situation, meint er, sei augenblicklich günstig für die Durchführung eines realen Mindestprogramms, seine Möglichkeit hängt im wesentlichen von England und Frankreich ab. Seine Hoffnung ist ein Sieg der Labour Party, bei den nächsten englischen Wahlen, die sehr wesentlich von der Abrüstungsfrage beeinflusst sein dürften. Dann werde es Aufgabe der zweiten Internationale sein, die englische Bruderpartei zu stärken. Auch von den nächsten deutschen Wahlen erhofft Genosse Zeelens einen Ausbruch nach links. Damit für Deutschland die Möglichkeit, mehr als bisher die Hoffnungen der kleinen Nationen zu erfüllen. Auch Zeelens begrüßt die Mitarbeit Breitscheids in Genf und bezeichnet es als Aufgabe unserer Partei, bei aller offenen Kritik am Völkerbund diesen nach wie vor zu stützen und keine unverantwortliche Opposition zu treiben.

Unter der englischen Delegation befindet sich zufolge der gegenwärtigen konservativen Regierung kein linksgerichteter Vertreter. England hat nicht wie Deutschland auch ein oder das andere Mitglied einer Oppositionspartei zur Genfer Tagung mitgebracht. Aber zwei führende, englische Genossen, die hier weilten, um pazifistische Ziele in

Zentrum und Reichsfarben

Ein lares Bekenntnis zu Schwarz-Rot-Gold

Berlin, 20. September (Radio)

In ihrer heutigen Ausgabe befaßt sich die „Germania“ mit dem Flaggentritt. Sie schreibt: „Der Kampf um die Farbe hat nie geruht. Er ist auch geführt worden, als er nach außen hin nicht so in die Erscheinung trat, wie in den letzten Monaten. Darum ist die Darstellung, als ob der Berliner Magistrat und die preussische Regierung den Frieden gestört hätten, tendenziös. Der Kampf um die Farbenymbole würde nie mit einer solchen Leidenschaft geführt werden, wenn es sich nicht eben um Symbol handelte, um Symbole entgegengesetzter Staatsauffassung. Ist es nicht etwa so, daß in den Herzen derer, die für Schwarz-Weiß-Rot eintreten, auch heute noch das Verlangen lebt, die ganze neue Staatsordnung abzubauen? Jeder ist davon überzeugt, nur in der Deutschen Volkspartei kann es Kreise geben, die sich noch in der Illusion wiegen, gleichzeitig für die Republik und für die schwarz-weiß-roten Farben eintreten zu können. Und doch steht fest: die Republik wird schwarz-rot-gold sein, oder sie wird nicht sein. Wer von der Teilnahme der Deutschen an der Regierung eine stärkere und allgemeinere Bejahung der Grundlagen des neuen Staates erwartet hat, wird leider diese Erwartung heute nicht als gerechtfertigt bezeichnen können. Wir verkennen gewiß nicht die schwachen Anzeichen, die eine bessere Entwicklung andeuten und begrüßen sie aufrichtig. Aber der Anspruch der deutschen Nationalen Presse und des deutschen Führers Westarp, auch als Regierungspartei den Kampf für die Monarchie fortsetzen zu dürfen, spricht eine deutliche Sprache.“

Unsere Anhänger müssen aufgeklärt werden über die Gegenstände, um die bei dem früher oder später beginnenden Wahlkampf gerungen werden wird. Die Partei muß geschlossen und zielbewußt in diesen Kampf hineingehen. Wird von der Rechten die Parole ausgegeben, für Schwarz-Weiß-Rot, dann wissen wir, nicht nur um die Farben geht der Kampf, sondern um den Staatsinhalt, für den Farben nur Symbol sind.“

Die erste Konsequenz

Berlin, 20. September (Radio)

Der Präsident der Republik Liberia ist am Montag zu einem mehrtägigen Besuch der Reichsregierung in Berlin eingetroffen. Im Gegensatz zu den bisher üblichen Gespinnstereien wohnt er nicht im Hotel „Adlon“ oder „Esplanade“, sondern im „Eden-Hotel“. Das „Eden-Hotel“ gehört zu denjenigen Häusern, die am 11. August die schwarz-rot-goldene Nationalflagge gehißt hatten.

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt zu der Unterbringung des Präsidenten von Liberia im „Eden-Hotel“: „Man

darf darin zweifellos eine Stellungnahme des Reichskanzlers und Reichsfinanziers zum Flaggentritt mit den Berliner Hotels erblicken und die Maßnahme entspricht auch den Ausführungen des Reichskanzlers Marx, die er analogisch des Katholikentages in den ersten Septembertagen in Dortmund gemacht hat. In politischen Kreisen nimmt man infolgedessen an, daß der Reichskanzler jetzt nach seiner Rückkehr von Königsberg den bekannnten Brief des preussischen Ministerpräsidenten Braun zur Flaggfrage zum Gegenstand der Beratungen im Reichskabinett machen wird, um ihn alsbald beantworten zu können.“

Volkspartei wieder mal schwarz-weiß-rot

Der Hauptvorstand der Deutschen Volkspartei Berlin hat einmütig eine Entschließung in der Flaggfrage gefaßt, die er beziehungsweise im „Lokal-Anzeiger“ veröffentlicht, den er anscheinend für das Organ des Parteiführers Dr. Stresemann ansieht. In dieser Entschließung heißt es:

„Ebenso wie die Deutsche Volkspartei von ihren Anhängern erwartet, daß sie den schwarz-rot-goldenen Reichsfarben die Achtung entgegenbringen, die jeder verfassungsmäßigen Einrichtung des Reiches und Staates gebührt, kann kein Zweifel darüber zugelassen werden, daß die Deutsche Volkspartei an ihrer verbrieften grundsätzlichen Forderung auf Wiederherstellung der schwarz-weiß-roten Farben festhält. Demgegenüber ergeht auch hiermit an alle Freunde der Deutschen Volkspartei Berlins die Aufforderung, am Tage des 80. Geburtstag des Reichspräsidenten von Hindenburg, am Sonntag, dem 2. Oktober, schwarz-weiß-rot zu flagen.“

Wird Gustav eine Freude haben! Preisstiel: Was macht der „General“ am 2. Oktober?

Parlamentarische Niederlage Bilsudflis

Warschau, 19. September (Eig. Bericht)

Der Sejm trat am Montag nach einer längeren Pause wieder zusammen. Er befaßte sich u. a. mit dem Prellendekret, das nach einer längeren scharfen Debatte mit großer Mehrheit abgelehnt wurde.

In seiner nächsten Sitzung wird der Sejm über ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung abstimmen, das von Abgeordneten des Ukrainischen Klubs und der Unabhängigen Bauernpartei eingebracht worden ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Regierung die Stellungnahme des Sejm gegen sie mit einem plötzlichen Schluß der Session oder mit einer Auflösung des Parlaments beantwortet.

Ein „Arbeitervertreter“ als Minister

Die Lohnpolitik des Herrn Koch

Die Standalös niedrigen Gehälter der unteren Beamten sollen nach der Ankündigung des Reichsfinanzministers bis zu 33 1/2 Prozent erhöht werden. Damit wird zugegeben, daß bisher an der unteren Beamtenchaft jahrelang ein furchtbares Unrecht verübt wurde. Mit der Beseitigung dieser Befolungsstände darf sich aber der Reichsfinanzminister nicht zufrieden geben. Nicht nur bei den Beamten, sondern auch bei den Arbeitern in den Reichs- und Staatsbetrieben ist schweres Unrecht wieder gutzumachen. Das Reichsfinanzministerium muß deshalb mindestens genau so generös wie in der Gehaltsfrage auch in der Lohnfrage vorgehen.

Die Lohnsätze der in Frage kommenden Arbeiter sind derart minimal, daß damit kaum die notwendigsten wirtschaftlichen Ausgaben gedeckt werden können. Die Folge davon ist eine allmähliche Verelendung der Arbeiterschaft in den Reichs- und Staatsbetrieben. Trotz dieses Zustandes muß bei den Lohnforderungen der Arbeiter um jeden Pfennig gekümmert werden. Bei allen Verhandlungen, vor allem bei den Verhandlungen für die Wasserbauarbeiter im Reichsverkehrsministerium, berufen sich die zuständigen Referenten ständig auf den ablehnenden Standpunkt des Reichsfinanzministeriums. Wann wird das endlich einmal aufgehört?

Im Reichsverkehrsministerium werden die Lohnverhältnisse der Arbeiter fortgesetzt verschlechtert. So hat das dem Ministerium unterstehende Wasserbauamt 1 in Koblenz einer großen Zahl Arbeiter, vornehmlich gelernten Handwerkern, wie Maurern und Pfisterern ihr Arbeitsverhältnis zum Zweck der Lohnherabsetzung gekündigt. Diese Handwerker wurden bisher auf Grund des Lohnstarifvertrages

für die Arbeiter der Reichswasserstraßenverwaltung vom 25. Mai 1926 nach Lohngruppe 3 mit einem Stundenlohn von 80 Pfennigen die Stunde entlohnt. Angeblich erfolgte die Kündigung auf Drängen des Spartenleiters, obwohl nach Aussage des in Betracht kommenden Direktors des Wasserbauamts 1 in Koblenz weder Arbeits- noch Geldmangel vorliegt.

Was an Verschlechterungen der Arbeits- und Lohnbedingungen der Wasserbauarbeiter im Reichsverkehrsministerium gescheitelt worden ist, seitdem das Referat über Arbeiterfragen in den Händen des Ministerialrates Leube liegt, grenzt an Skandal. Der unerträgliche Zustand, der sich allmählich herausgebildet hat, muß im Reichstag zur Sprache kommen, denn alle Bemühungen der gewerkschaftlichen Organisationen, das Reichsverkehrsministerium zu einer anderen Behandlungsart der Arbeiterlohnfragen zu veranlassen, sind gescheitert. Dem früheren evangelischen Arbeitersekretär und jetzigen Reichsverkehrsminister, Herrn Dr. Koch, muß einmal klar gemacht werden, daß die Arbeiterlohnfragen in seinem Ministerium unmöglich in der bisherigen Art weiter behandelt werden können. Bisher hat dieser sonderbare Arbeitervertreter auf dem Ministerposten den Forderungen der Gewerkschaften verflucht wenig Verständnis entgegengebracht.

Daß Maßnahmen, wie sie beispielsweise das Wasserbauamt Koblenz zur Anwendung brachte, bei der Arbeiterschaft böses Blut machen, liegt auf der Hand. Die Reichs- und Staatsarbeiter haben bis heute stillschweigend die systematischen Verschlechterungen ihrer Lohnverhältnisse hingenommen. Aber auch ihre Geduld geht einmal zu Ende. Es liegt durchaus nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit, daß die Wasserbauarbeiter einer Behandlung gegenüber, wie sie ihnen vom Reichsverkehrsministerium zuteil wird, endlich auch von den Mitteln Gebrauch machen, die ihnen als organisierte Arbeiter zur Verfügung stehen.

Kursen und Versammlungen (wie sie stets zahlreich anlässlich der Genfer Tagungen stattfinden) zu fördern, konnte ich sprechen.

Genosse Norman Angele, der berühmte Verfasser lebensamer Bücher, deren namentlich eines „Die große Täuschung“ in prophetischer Weise den ganzen Verlauf des Weltkrieges und seine Wirkungen vorhergesagt, gehört zu den schärfsten Denkern der Labour Party. Aber auch der Standpunkt dieses Kritikers lautet: „Wir können nichts Besseres an die Stelle des Völkerbundes setzen, seine Zerstörung würde hoffnungslose Rückkehr zur verhängnisvollen alten Diplomatie bedeuten. Das entwaffnete Deutschland kann eine starke Kraft für Abrüstung innerhalb des Völkerbundes entfalten. Es heißt aber, Geduld üben, Früchte heranzureifen lassen. Auch Angele ist überzeugt, die nächsten englischen Wahlen werden sich sehr wesentlich unter der Parole „Für oder gegen die Abrüstung“ abspielen und diese Frage wird der konservativen Regierung eine Niederlage bereiten.“

Für bedenklich hält Angele die Fortschritte, die der Völkerbund auf dem Gebiete sozialer Reformen herbeiführt. Internationale Sozialpolitik allein kann eine starke Minderung des sonst rücksichtslosen nationalen Konkurrenzkampfes auf Kosten der Sozialfürsorge bringen. Das Ende des Völkerbundes würde den Sieg des internationalen Faschismus bedeuten.

Genosse Rennie Smith, Mitglied des englischen Unterhauses, hat trotz seiner Jugend, beachtenswerte Tätigkeiten für Arbeiterbildung und Friedensbewegung zu verzeichnen. Er war jahrelang deutscher Zivilgefangener, ist Sekretär der Organisation „Nie wieder Krieg“, überzeugter Verweigerer der Dienstpflicht. Zum zweiten Male bei einer Genfer Ratstagung anwesend, erklärte er: „Niemand, am allerwenigsten ein Sozialist, kann bezweifeln, daß der Völkerbund bedeutsamster Grundstein einer beginnenden internationalen Organisation der menschlichen Gesellschaft ist. Wer konstruktiv denkt, wirklich aufbauende Arbeit leisten will, ist verpflichtet, beizutragen, daß die guten Elemente im Völkerbund gestärkt werden, damit sie ihn allmählich umgestalten zum Instrument einer neuen Gesellschaft.“

Genosse Paul Boncour, der geistvolle, elegante, glänzende Redner der französischen Partei, macht es uns oft schwer, als Sozialisten seine Stellungnahme zu militärischen Fragen zu verstehen. Er ist der Vater der umfassenden, neuen französischen Dienstpflicht, die das ganze Volk, selbst die Frauen, mobilisieren will. Aber auch er bekräftigt im Gespräch seinen unerschütterten Glauben in den Sozialismus und die internationale Solidarität des Proletariats. Er rechnet auf treue Unterstützung des Völkerbundes durch die deutsche Sozialdemokratie. „Laßt Euch von der Langsamkeit des Fortschritts nicht beirren, der internationale Friedensgedanke wird dennoch siegen!“

Und die Schlußfolgerung? Wer die allmähliche Entgiftung der gegenwärtigen Beziehungen der Nationen, wer die völlig veränderte Stellung Deutschlands im Weltkongress, die fortschreitende Besserung deutsch-französischer Beziehungen seit Jahren miterlebt, muß die feste Überzeugung haben, daß unsere Partei als erste Regeweisera, wie als spätere Stütze deutscher Außenpolitik richtig handelt, unbeirrt davon, daß Vertreter anderer Parteien als Exponenten des heutigen offiziellen Deutschlands alles Lob und allen Ruhm ernten.

Die große Frage des Weltfriedens und der Völkerverständlichkeit steht uns aber zu hoch, um hier kleinere Interessen zu berücksichtigen und darum können unsere ausländischen Genossen beruhigt zu rechnen, daß die Sozialdemokratie den eingeschlagenen Kurs weiter verfolgen wird. Gleichzeitigkeit aber wird es unser Ziel sein, bei den nächsten Wahlen direkten Einfluß auf die innere wie die äußere Politik zu gewinnen.

Hindenburgs Erfolg

Das Echo im Ausland

Paris, 19. September. (Eig. Bericht)

Der „Temps“ zieht aus der Rede Hindenburg bei Lauenberg den Schluß, daß die moralische Abrüstung Deutschlands noch länger nicht erreicht sei. Die Rede sei eine neue Illustration für den Widerstand der nationalistischen Kreise Deutschlands gegen die Politik von Locarno und Genf, ähnlich der jüngsten Kundgebungen von Nationalisten vom Schlage Weizsäcker und Mubras. Die Rede Hindenburgs enthalte nicht gerade die Erklärung eines neuen Geistes in Deutschland. Trotzdem ist das Klischee der Ueberzeugung, daß die Locarnopolitik gegenwärtig die einzig mögliche ist. Aber man sehe immer mehr, daß sie ohne große Kompromissregeln nicht fortgeführt werden könne. Zahlreiche Kreise in Deutschland haben in ihr nur ein Mittel, sich vom Versailles-Frieden freizumachen. Es gebe eben zwei Deutschlands, ein monarchistisch-militarisches und ein republikanisch-demokratisches. Niemand könne zur Stunde mit Gewißheit sagen, welches der beiden das stärkere sei. Frankreich müsse also mehr denn je auf der Hut sein.

Brüssel, 19. Sept. (Eig. Bericht)

Die Rede des deutschen Reichspräsidenten bei Lauenberg wird von der belgischen Presse scharf kritisiert. Der sozialistische „Peuple“ sagt, Hindenburg habe in der Kriegserklärung einen Ton angeschlagen, den man zwar während des Krieges oft von deutscher offizieller Seite zu hören bekam, aber jetzt dem Krieg haben verabschiedete Vertreter des Reiches nicht mehr in diesem Tone von Verteidigungskrieg Deutschlands gegen die Welt soll führen gesprochen. Hindenburg habe seit dem Krieg nichts gelernt und nichts vergessen zu haben. Die Erklärung Hindenburgs, Deutschland sei bereit, seine Kriegsführung dem Urteil unparteiischer Richter zu unterbreiten, gebe seiner Rede eine gewisse Aktualität. Sie sei eine Antwort zu sein auf die Weigerung Belgiens, die Franzosenfrage einer Untersuchung zu unterbreiten. Die belgische Regierung habe loyal erklärt, daß sie diese Untersuchung für unzeitgemäß halte, weil die Gefahr besteht, daß sie den Haß nur entzünden könnte, während sie zu fördern. Man dürfe annehmen, daß auch Stresemann schließlich diese Erwägung würdigen werde. Der „Peuple“ sagt schließlich, daß die Rede von Lauenberg nicht etwa das Ergebnis eines diplomatischen Manövers ist, um Stresemann eine bestimmte Politik gegenüber Belgien anzupropagieren.

Der belgische Ministerpräsident am Montag hat die Forderung Stresemanns in Genf getilgt.

General Reinhardt geht

Der Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos 2 in Kassel und frühere Befehlshaber der 5. Division mit dem Standort Stuttgart, General Reinhardt, hat sich nach dem Abschied der Verbände der Reichswehr im Offizierskasino in Mühlhausen von der Truppe verabschiedet. Er tritt, wie verlautet, in den dauernden Ruhestand. Zu der aus diesem Anlaß veranstalteten Parade waren die Staatspräsidenten von Württemberg, Baden und Hessen eingeladen worden. Es war aber nur der Staatspräsident von Württemberg zugegen. Die Staatspräsidenten von Baden und Hessen hatten abgelaßt.

General Reinhardt war erst Oberst, als der Krieg zu Ende ging. Er gehörte in den Tagen des Kapp-Putsch in Gemeinschaft mit Major Gilla zu den militärischen Beratern des Reichspräsidenten Ebert und der damaligen Reichsregierung und widerstand dem auch an ihn herangekommenen Versuch, die Reichswehr zum Treubruch zu verleiten und sie den Bolschewisten in die Hände zu spielen. Mit dem wachsenden Einfluß der Deutschen Nationalen auf die Reichspolitik hat sich auch Reinhardts Stellungnahme nicht unwesentlich gewandelt und manche seiner Äußerungen haben berechtigten Anlaß zur Klage gegeben. Bemerkenswert ist übrigens, daß Reinhardt noch längst nicht die für die Pensionierung in Betracht kommende Altersgrenze erreicht hat. Er ist erst Mitte der fünfzig trotz dem allerdings der älteste diensttunende General der Reichswehr. Deshalb muß er jetzt, so heißt es, ausscheiden, um für einen anderen Platz zu machen.

Marx in Ostpreußen

Königsberg, 20. September. (Radio.)

Der Reichsminister Dr. Marx weilte am Montag in Königsberg, wo er in einer Erwiderung auf die Begrüßungsrede des dortigen Oberbürgermeisters ausführte, daß auch in Zukunft die Ausnahmestellung der ostpreussischen Grenzgebiete in einer entschiedenen Besorgung bei der Zusammenführung der Reichshilfe zum Ausdruck kommen muß. In diesem Zusammenhang muß jedoch festgestellt werden, daß sich die Reichsregierung zu dieser von Marx geäußerten Auffassung erst nach den verschiedensten mit Energie betriebenen Vorstellungen des Ministerpräsidenten Otto Braun bekannt hat.

Marx kündigte in Königsberg im übrigen an, daß eine besonders zu betreuende Stelle innerhalb der Reichsregierung in Berlin die fortlaufende persönliche Führungsnahme mit Ostpreußen dauernd herstellen soll. Es verlautet, daß an die Schaffung eines besonderen Staatssekretariats gedacht ist und zwar ähnlich, wie es bereits für die besetzten rheinischen Gebiete besteht.

Das in Jüterbog erscheinende „Preussische Tageblatt“ ist auf 3 Wochen wegen eines zu der Rede des preussischen Ministerpräsidenten Braun über den Flaggentwurf gebrachten Kommentars verboten worden.

Gemeindevahlen in Oesterreich

Die Sozialdemokratie unerwartet

Wien, 19. September. (Eig. Bericht)

Am Sonntag hat in 15 niederösterreichischen Gemeinden die Neuwahl der Gemeinderäte stattgefunden. Es waren die ersten politischen Wahlen nach den blutigen Wiener Ereignissen vom 15. Juli. Die bürgerlichen Parteien hatten den Wahlkampf mit den ärgsten Verleumdungen der Sozialdemokratie geführt, in der Hoffnung, ihr eine Niederlage beibringen zu können. Es hat sich aber gezeigt, daß die Sozialdemokraten mit Ausnahme einiger ganz kleiner Orte ihren Besitzstand überall ungefährdeter behaupten konnten; in manchen Gemeinden haben sie sogar einen recht beträchtlichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen.

Dänemark bleibt leucht

Kopenhagen, 19. September. (Eig. Bericht)

Die parlamentarische Ausschleuskommission, die vom dänischen Reichstag im Jahre 1914 (I) zur Untersuchung der Möglichkeit eines Alkoholverbotes eingesetzt worden war, hat jetzt endlich ihre Beratungen geschlossen. Sie stellte ein Gutachten von 31 Seiten zusammen. In ihm kommt die Mehrheit der Kommission zu dem Schluß, daß ein Alkoholverbot nicht der richtige Weg zur Beseitigung der Ausschleuserei ist. Sie rät deshalb dem dänischen Reichstag ab, ein Alkoholverbot einzuführen.

Neues Blutgericht in Litauen

Riga, 20. September. (Radio.)

Aus Rowno wird gemeldet, daß von den 22 Angeklagten, die sich vor dem militärischen Kriegsgericht in Lauenroge wegen Beteiligung an dem letzten Putschversuch zu verantworten hatten, 8 zum Tode verurteilt worden sind. 9 Angeklagte erhielten lebenslängliche Zuchthausstrafe, 5 wurden zu 3 bis 20 Jahren Zuchthaus verurteilt. Von den 8 zum Tode verurteilten Personen wurden 7 begnadigt, während der Hauptangeklagte sofort standrechtlich erschossen worden ist. Damit wurde an der 8. Person, der eine Beteiligung an dem Putschversuch in Lauenroge vorgeworfen wurde, das standrechtliche Todesurteil vollzogen.

Ruth Fischer bleibt in Wann und Acht

Der Moskower letzter Utop

Moskau, 19. September.

Das neue Präsidium des Exekutiv-Komitees der dritten Internationalen veröffentlicht eine Erklärung, worin das Gesuch der 17 ehemaligen Kommunisten, darunter Maslow, Ruth Fischer, Scholem und Urbahns um Wiederaufnahme abgelehnt wird, da mit diesen Abtrünnigen, die „sogar mit Korrupt Begehungen“ hätten, die „Komintern“ nichts gemein habe. Die Erklärung erinnert daran, daß unter Sinowjews Ägide die Exekutive der dritten Internationalen die Maslow-Gruppe als „klassenfeindliche Agenten“ gebrandmarkt habe. Wenn jetzt die russische Opposition für die Wiederaufnahme der Abtrünnigen einträte, so sei dies bezeichnend für die geistige Abtrünnigkeit der Opposition, nicht aber ein Argument für die Wiederaufnahme moralischer und politischer Bankrotten.

Breitscheid spricht in Genf

Ueber Wirtschaftsfragen

Genf, 19. September. (Eig. Drahtb.)

Die zweite Kommission der Völkerbundsversammlung hat am Montag die Ausprache über die Ergebnisse der Wirtschaftskonferenz abgeschlossen. Die Vertreter von rund 20 Ländern sprachen dabei die volle Zustimmung zu den Entschlüssen der Wirtschaftskonferenz aus. Als einer der ersten Redner legte Dr. Breitscheid den Standpunkt der deutschen Regierung dar. Die drei großen positiven Erfolge der Wirtschaftskonferenz seien:

1. daß keine Zollerhöhungen mehr vorgenommen werden,
2. die Meistbegünstigungsklausel eine allgemeine Anwendung finden und
3. die Erleichterungen und Hindernisse im internationalen Handel beseitigt werden sollen.

Mit besonderer Genugtuung wurde die Mitteilung aufgenommen, daß der deutsche Reichswirtschaftsrat beauftragt sei, diejenigen Zollpositionen zu überprüfen, die eine weitere Herabsetzung erfahren können, neben der bedeutenden allgemeinen Herabsetzung des Zollsatzes durch das Zustandekommen des deutsch-französischen Handelsvertrages. Breitscheid sprach die Hoffnung aus, daß andere Länder bald dem deutsch-französischen Beispiele folgen werden. Er wies nachdrücklich darauf hin, daß es sich bei der Ausführung der Entschlüsse der Wirtschaftskonferenz nicht nur um Ziffern und Rohstoffe, sondern auch um die Wahrung der Interessen der Konsumenten und der Arbeiter handeln müsse. Er schloß mit der Erklärung, daß die Wirtschaftskonferenz ein vielversprechender Anfang sei, um für die Gestaltung der Nachkriegswirtschaft neue Wege zu finden, die sie notwendig brauche.

Sehr eindringlich sprachen für die baldige Verwirklichung der Beschlüsse der Wirtschaftskonferenz die Vertreter Englands, Hollands, Dänemarks und Finnlands. Der Vertreter Schwedens brachte eine Entschließung ein, in der die Völkerbundsversammlung die möglichst rasche Durchführung der Entschlüsse der Wirtschaftskonferenz über die Zolltarife und die Handelspolitik empfiehlt, und zwar nicht nur für jeden einzelnen Staat, sondern vor allem auch durch Abschluß von Handelsverträgen unter allgemeiner Anwendung der Meistbegünstigung.

Hinsichtlich der Schaffung eines ständigen Organs für die weitere Verfolgung der Aufgaben der Wirtschaftskonferenz machte Loucheur den Vorschlag, neben dem Wirtschaftsrat des Völkerbundes, der unverändert bestehen bleiben solle, eine besondere beratende Wirtschaftskommission von etwa 40 Mitgliedern zu bilden. Ihre Zusammenkunft soll jährlich sein wie die des ehemaligen Sachverständigenausschusses zur Vorbereitung der Wirtschaftskonferenz. Dr. Breitscheid erklärte sich für Deutschland mit diesem Vorschlag einverstanden, unter dem Vorbehalt, daß das Internationale Arbeitsamt in der neuen Kommission unbedingt wieder vertreten sein müsse, vor allem durch Arbeitervertreter, da die Arbeiterschaft viel zu wenig berücksichtigt sei. Neben den Konsumenten müsse auch das Institut für wissenschaftliche Arbeitsmethoden eine Vertretung erhalten.

Harry Domela, der falsche Prinz

Der Aufstieg vom Abenteurer zur „Königlichen Hoheit“

Copyright Maffi-Berlag, Berlin

Nachdruck verboten

Erzählt von Harry Domela selbst

34. Fortsetzung

Endlich trat der abscheuliche Patron ab. Nun folgte ein entzückendes, grazioses Kinderballett. Als sie mit ihrem Tanz zu Ende waren, kamen sie von der Bühne herab und überreichten mir feierlich einen Adventstannenzweig. Von nun an hatte ich den mich umlagernden Damen Rede und Antwort zu stehen. Da bekanntlich schon ein Dummer mehr fragen kann, als zehn Weiber zu beantworten vermögen, schwitzte ich Blut und Wasser.

„Was macht Papa? Was macht Mama? Was macht der Herr Bruder? Ist er von Brasilien zurück? Wie geht's dem Großpapa in Doorn? Besuchten Königliche Hoheit ihn zuweilen? Ist Majestät der Kaiser noch immer verstümmelt?“

Schon aus Takt trug ich ein äußerst zurückhaltendes Wesen zur Schau, während die Damen von einer geradezu dreifachen Aufmerksamkeit waren. Eine in Bonn gebürtige Dame fragte mich, ob ich in Bonn die Villa des Kronprinzen bewohne. Da ich die Bonner Adresse wußte, verneinte ich und nannte als meine Wohnung Franziskanerstraße 2. Als ich hinzusetzte, daß Aufenthalt in Bonn sei mir verleidet, weil es noch von Franzosen besetzt sei, merkte niemand, daß ich danebengeraten hatte. Eine andere Dame fragte, ob ich zu tanzen liebe. Wiewohl ich nie getanzt habe, bejahte ich kräftig. So kamen sie auf den Koburger Erbprinzen zu sprechen. „Auch er tanzt riesig gern.“

Prinz Leo nimmt es dabei gar nicht genau. Denken Sie, Königliche Hoheit, diese Leutlichkeit! Geht in Koburg zu einem geliebigen Fünf-Uhr-See und tanzt mit den Bürgerstöckern, mit den schlichten Bürgerstöckern! Ja, so ändern sich die Zeiten!“

Hierbei wippte die Dame mit ihrem Geierkopf auf langem Hals und verdrehte die Augen, als ob Gott weß was passiert wäre. Die alte Erzellenz äußerte plötzlich: „Es ist fürchterlich schade, gerade zehn Minuten vorher, bevor Königliche Hoheit erschienen sind, ist die frühere Hofdame Ihrer Majestät der Kaiserin, Erzellenz v. D., weggegangen. Wir sind jedoch gerne bereit, nach ihr hinzuschicken.“

Ich bekam einen nicht gelinden Schrick, lehnte natürlich ab und bat um ihre Adresse, „um sie am nächsten Tage besuchen zu können.“

Ein Major a. D., Verwalter des Schlosses Friedenstein, lud mich zur Besichtigung der herzoglichen Schlösser ein. Damit war das Signal zu einer ununterbrochenen Folge von Einladungen

gegeben. Ich wurde so vielfach von allen Ecken und Enden eingeladen, daß ich als echter Prinz fürs nächste halbe Jahr gut untergebracht gewesen wäre. Dann wurde ich wieder über dies und jenes ausgefragt. Ich war dem Zusammenbrechen nahe. Ueber all den Fragen, die ich zu beantworten hatte, mußte ich mich so zusammennehmen und aufpassen wie noch nie in meinem Leben. Jeden Augenblick eine neue Frage! Was antwortest du nur gleich, fragte ich mich immer und immer wieder, kaum daß ich eine Frage glücklich beantwortet hatte. Eine einzige offensbare Unrichtigkeit konnte unabweisbare Folgen für mich haben, ein einziger Verstoß gegen die Hofetikette konnte Aufschall erregen. Ich dachte immer wieder an mein Heidelberger Erlebnis, wie dieser Arnhelm über das ganze Gesicht gerinnt hatte, als ich mich so unsterblich verhedderte. So wie sie mich jetzt in den Himmel hoben, so würden sie wie eine Hundemeute über mich herfallen.

Die geistige Anstrengung, zu der ich mich in all dem Toben wabohu zwingen mußte, verursachte mir Kopfschmerzen. Mehr als einmal sah ich nach der Tür. Und dann die Zeitungsnachrichten!

Ich sah wie auf Kohlen.

Ich rechnete damit, daß jeden Augenblick die Polizei erscheine, um mich zu holen. Im ersten Augenblick würden sie ja alle hier wie ein Mann sich um mich scharen, um mich gegen die unerhörten Anwürfe einer republikanischen Polizei zu verteidigen. Doch wie lange —? Ich war froh, als eine neue Darbietung mit einer Atempause verschaffte. Donnerwetter, war ich her-

unter! Ein Herr und eine Dame, als Zigeuner verkleidet, traten jetzt auf und trugen vor einer mit schauerlichen Bildern bemalten Tafel eine Mordgeschichte vor, ein unqualifizierbares Kuplet ohne Witz und Geist. Da es anscheinend Personen der Gesellschaft waren, ernteten sie frenetischen Beifall. Was sich jetzt daran anschloß, hätte ich nicht für möglich gehalten. Der als Zigeuner verkleidete Herr — jemand raunte mir zu, es sei ein Gothaer Staatsanwalt — trat auf mich zu, griff nach meiner Hand, um aus meinen Handlinien zu weisagen. Alles drängte sich im Nu heran, die meisten, um mich so recht aus der Nähe betrachten zu können und einen Blick von mir zu erhalten.

Ich wurde beinahe erdrückt von joviell „Liebe“.

Ich machte der Szene ein rasches Ende, indem ich dem Zigeuner meine Hand entzog und abwinnte. Die alte Erzellenz fragte mich, ob ich mir die Künstler vorstellen lassen wolle. „Gern“, antwortete ich, froh, jemand anders mein Interesse zuwenden zu können. Die Erzellenz erhob sich, ging zur Sängerin hin, die abseits still an einem Tisch saß, und erfuhr sie so von oben herab, zu meinem Tisch zu kommen. Die Sängerin stand auf und wollte sich zu meinem Platz verfügen; ich erhob mich indes schnell und ging ihr entgegen, damit sie nicht den ganzen Weg zurückzulegen brauchte. Sie war von bestridender Offenheit, geschmackvoll gekleidet und ungezwungen. Ich freute mich an

dem Liebreiz ihrer Erscheinung. Es empörte mich, wie diese Gesellschaft hier ihr begegnete. Als ob es für sie eine Gnade gewesen wäre, in diesem Kreise etwas vorzutragen zu dürfen, so wurde sie von der Erzellenz und den andern behandelt. Ich wunderte mich nur, daß die Sängerin sich dieses hochmütige Benehmen so ruhig gefallen ließ, daß sie sich, nachdem sie gesungen, nicht schleunigst auf und davon gemacht hatte. Es war mir daher ein Bedürfnis, besonders freundlich zu ihr zu sein. Ich reichte ihr die Hand und bedankte mich für das Lied, welches sie mir zuliebe gesungen hatte, und erwähnte anerkennend ihr Auftreten im „Alten Dessauer“. Sie war sehr angetan und freute sich über das Lob. Wir tat es aufrichtig wohl,

endlich einen schlichten, natürlichen Menschen zu treffen mitten unter dieser Affen und Laffen, die sich für Gott weiß was hielten.

Die Unterhaltung, die ich mit ihr pflog, war der alten Erzellenz schon viel zu lang geworden. Sie trippelte aufgeregt hin und her und warf der Sängerin ungnädige Blicke zu. Auch die übrige Gesellschaft schien es höchst unpassend zu finden, daß eine Königliche Hoheit einer Komödiantin vor aller Augen so den Hof machte. Dann kam der jugendliche Held mit jugendlichem Ungeßüm auf mich zugefümmelt und drückte mir enthusiastisch die Hand. Uebertrieben äußerte er seine unaussprechliche Freude, mich kennengelernt zu haben. Da er etwas sagen mußte, fragte er plötzlich: „Königliche Hoheit, sagen Sie mal, bleiben Sie eigentlich dauernd hier?“

Ueber diese jovielle Frage ärgerte ich mich nun doch; dann aber auch mißfiel mir der laubale Ton dieses aufgeblasenen Menschen.

Ich war daher auf einmal wieder vom Scheitel bis zur Sohle Prinz Wilhelm von Preußen.

Küht erwiderte ich, falls ich hierbleiben sollte, würde ich ihm nächstens Bescheid geben. Da merkte er, wie er sich vergaloppiert hatte, begann zu stottern und bekam einen roten Kopf. Ich machte eine knappe Verbeugung vor ihm und kehrte ihm den Rücken. Die alte Erzellenz führte mich nunmehr zu einem Tisch mit einem Kranz von Damen. Sie stellte sie mir vor: v. W., v. W., v. W., v. W., v. W., am ganzen Tisch hieß sozusagen alles v. W. Von nun an legten die alten Weiber ganz und gar auf mich Beschlag. Ich warf flehende Blicke auf den Vorsitzenden, Professor v. L., am Vorstandstisch. Der hielt sich jedoch abseits und schien sich absichtlich nicht an dem lächerlichen Treiben der andern zu beteiligen. Wieder hagelte es mir so Einladungen. Ich sah ein, daß ich hier sobald nicht loskommen würde, wenn ich mir nicht selbst einen energischen Ruck gäbe. Daher trat ich auf den Vorsitzenden zu und verabschiedete mich ostentativ. Ich bedankte mich bei ihm für den herzlichen Empfang. Der alte Kammerherr v. B. wollte mich mit der Jagd beim Wort nehmen. Unter vielen Vorbehalten sagte ich zu. Dann verabschiedete ich mich von allen.

Die alten Damen begleiteten mich im Triumph zur Türe. Die meisten erhoben sich wieder. Unter erneuten Hofnicken war ich entlassen.

Ich zitterte im letzten Nerv. Wie ich mich draußen umkehrte, steht der Polizeimajor der Sicherheitspolizei, Major v. Br., in der Nähe und sieht mich an. Ein gewaltiger Schreck fährt in meine Glieder. Scheu und gepannt blicke ich ihn an, doch immerhin sehr von oben herab. Da er mich aber gerade so scheu ansieht, wie ich ihn, habe ich gleich meine Geistesgegenwart wiedergewonnen. Einen Augenblick letzter Nervenanspannung. Oben in meinem Zimmer warf ich mich wie tot auf mein Bett.

Am nächsten Morgen beim Frühstück — der Direktor ließ es sich nicht nehmen, mich zu bedienen — erschien der Diener des Kammerherrn v. B. mit der Anfrage, ob ich die Gnade hätte, am nächsten Tage an einer Jagd teilzunehmen, die der Kammerherr v. B. auf Schloß Lüngeda gebe. Ich erwiderte, ich könne mich noch nicht entschließen, falls ich im Laufe des Tages feiner positiver Bescheid gäbe, lehnte ich ab. Ich ließ das Auto vorfahren, um meine Landsleute in Friedrichroda zu besuchen. (Fortsetzung folgt)

Erhöhung der Beamtenegehälter



Hauswirt, Bäcker, Schlächter, Schneider usw.: „Darauf haben wir schon lange gewartet!“

Sif, das Weib, das den Mord beging

Von Fritz Red-Malleczewen

Copyright 1926 by Drei Masten Verlag G. M., München Nachdruck verboten

8. Fortsetzung

Omnibusse, die mit Männertracht zur Friedrichstadt eilen, metallisches Klirren der Räder auf dem Asphalt. An die Mauer gelehnt eine Welle, in die Menge gestarrt: eine Kofotte — ein Perker in Tracht, ein Herr aus Chemnitz, fest entschlossen, sich heute zu amüsieren, und bestimmt, morgen zu erwachen mit den größten Kopfschmerzen der Welt und gestohlenen Brieftasche. Zwei Kofotten, Herr in Cut, drei japanische Studenten, die nach weißem Weiberfleisch ausschauen, eine Kofotte, ein herrenloses Mündchen, das die Straße entlang jagt mit gekrümmten Rücken — Cowan a discretion — alter, unerhört, abgemogelter Bettler mit unverkennbarer Krebsstache und demütig abgejogener Lumpenmütze — daß Gott dem armen Kranken helfe —

Was, harmherziger Gott, ist denn eigentlich eben geschehen mit ihr, daß nun die Perlen so auf ihrem Fleische brennen, daß sie nun in münder Angst davonläuft, sie, die verloren ist, wenn sie anfühlt?

Verloren — verloren — fort von hier um Gottes willen!

An der Ecke der Friedrichstraße, in dem heulenden, aus Lastautomobilen, Handwagen, Droßken und springenden Menschen zusammengesammelten Wirbel geschieht es, daß sie beinahe unter die Räder eines Omnibusses gerät: sie wird einige Schritte vorwärts gestoßen von dem Köhler des Wagens, fällt nieder, das unererbliche Rad mit den grauen Gummireifen rollt auf sie zu: die Erlösung — das Ende allen Jammers!

Das Rad steht, wenige Zentimeter vor ihrem Kopfe. Sie wird aufgehoben, schaut um sich mit ihren irren Augen, klopft mechanisch den Schmutz von ihrem Mantel, hört das Klirren des Schaufelers, die belehrenden Reden des Nachtmannes — weiter, weiter

Sich Vergessen schaffen, sich wieder sicher machen!

In der Passage, wo in kleinen Läden Kasiertlingen „Mond extra“, Patentgummitragebänder, Komerven, Verbuzflügel und Lippenspitze feil gehalten werden, schlüpft sie in eine der auf häßliches Publikum berechneten Kneipen. Man stellt sich vor den Barock, läßt von dem Wizer, ohne daß alles vermindert wurde, Maraschino, weißen Boubeanz, Kognak übereinanderdichten — das ganze, aus Amerika eingeschleppte, durchaus zum Untergang des Abendlandes gehörige Getränk nennt man wohl einen

„Engelstuß“ — man läßt es sich zwei, dreimal geben, der Bar-mixer macht verwunderte Augen, man heßt weiter. — Wie Kriminalistenforschung sagt, daß der Mörder an die Schauplatz seiner Verbrechen automatisch zurückkehrt. Ob diese Erfahrung noch für den modernen Mörder-Gentleman zutrifft, weiß ich nicht, glaube aber, daß diese Regel in gleichem Maße auf die Opfer irgendeines Anschlages zutrifft. — arme Ver-wundete, die eben dorthin zurückkehren müssen, wo ihnen etwas geschah. —

Die große Flügeltür des Exzellenzhotels mahlt wie ein Wasserbad Gerechte und Ungerechte, Gentleman und Zubälter, englische Reverends, Fallschpieler, mediatifizierte Fürsten, Zwischener Textilfabrikanten und verkleidete Polizeigenten. Der Mann hinter dem Tisch der Office verteilt mit ehernem Gesicht Zimmer, Schlafwagenbillets, Quittungen, Opernkarten und Ver-beugungen.

Sie tauscht in guter Haltung durch dieses Getriebe; so schön ist sie an diesem Abend, daß sie durchaus auffällt. Sie birgt sich wieder in der kleinen Bar mit der Schrammelmusik und den ungeheuerlichen, wie aufgebedete Betten herausfordernden Klub-sesseln. Hier war es, hier begann etwas, was nun über sie kommen muß. —

Tanzmusik aus der hinteren großen Halle. Ist der Herr am Nachbartisch nicht am Ende ein Detektiv, daß er sie so anstarrt? Kapelle Schachmeister hinten, Orchester „D Katharina“.

Nein, der Herr im Smoking ist kein Detektiv. Herr im Smoking verbeugt sich etwas kippisch, bittet um diesen Tanz. Der Herr ist ein unzulänglicher Industriejüngling aus Gera, der väterliche Gelder verliert und im Tanz wie eine Lokomotive schmaukt.

Scharf ausgeschaut beim Tanzen nach jemandem, der kommen muß, der mit mathematischer Gewißheit eines Planeten erscheinen wird, nach jemandem, vor dem sie sich doch so fürchtet.

Sie wechselt, wandert in die Arme eines Lebegriffes, dem der Kalk in den Arterien dampft, verführt einen schlichteren amerikanischen Jüngling von der Quäkernmission zu höchst dega-gierten Was, fragt ihn, als er nicht genügend reagiert, ob er seine Waister aus Chicago mitgebracht habe, ipstet nach der Tür aus. —

Sieht wieder in der Mittelhalle in dem Klubfessel, hört auf das Spiel der aus den oberen Stockwerken kommenden Elevatoren, weiß genau, daß er kommen wird genau. —

Herr aus Bayern mit Kasiertinseln auf giftgrünem Hutband fragt einen Offizier nach Nachsitzen, zwei Herren in Smoking mit dreifachem Specknadeln vertiefen sich in die Abendblätter mit den ersten Einzelheiten des politischen Wortes. Indikator

Dichter, in feinen einem Damenmantel gleichenden Burnus gehüllt, angehaunt von sämlichen in der Halle versammelten Snobs, wird zu dem Automobil geleitet, das ihn in seinen Vortrag bringt. — schwere Papiere unter Führung von Köhler und jungen Mannesmann stark anziehend. — junger Mensch dann mit zusammengestapeltem, etwas schätzigem Eleganz, auf sie einredend.

„Cots?“ Diskret geflüstert. Weißes Pulver, das man schnupft, und das einen sehr sicher machen soll. — in Gottes Namen auch das!

Drei Staffato-Hupenscheie draußen, das Surren des Elevators, das Weinen eines nicht hierher gehörigen Kindes, Aufspringen der Aufzugtür, Verbeugung des Liftboys: jetzt ist er da!

Der Mann, der vor einer Stunde ihr Perlenkollier aufgehoben hat, geht drei Schritte entfernt an ihr vorüber, verbeugt sich leicht, als wäre dies die selbstverständliche Begegnung der Welt. — aus großen dunklen Augen trifft sie ein ironischer Blick.

„Hat gemußt, daß ich kommen werde!“

Der Mann ist für Minuten hinter den Papiermarnen eines erotischen Blattes verschwunden, faltete das Blatt zusammen, bestellte ein Tafelselbgebräu, spielt nachdenklich mit einem Lognon, schaut mit abwesenden großen Augen in das Theater der Halle.

„Rage spielt mit der Maus. — wird kommen, wird zu-fessen!“

Hinterm Boston, „I wish, I had a girl“, mit einer obdünnen Generalpause, die die Tanzenden programmäßig zu einem Ueber-einanderneigen der Körper zu berufen haben. Dann wird sein Name in der Vorhalle, wo die Postoffice ist, gerufen, dann er scheint ein Page mit einem für ihn bestimmten Telegramm.

Der Oberst Waramon öffnet es lässig, schiebt's in seine Grastasche, läßt, ohne sich aus dem Sessel zu rühren, den Manager kommen, eröffnet ihm, daß er übermorgen nach Buenos Aires müsse, daß man ihm Nähe besorgen, daß man keine Zimmer hier reservieren solle. —

Das Gespräch wird so geführt, daß sie's hören muß.

„Nachtausgabe des „Tag“...“

Ein Zeitungsboy, der mit diesem journalistischen Paradoxon durch die Halle läuft. „Sie reisen übermorgen?“ fragt die Kleine Sif höchst blasiert ihren Nachbarn, obwohl man eigentlich merke muß, daß ihre Stimme zittert bei der Frage, daß ihre Hände noch mehr zittern, als sie dem Zeitungsjungen sein Blatt entreißt.

(Fortsetzung folgt)



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 43. 1. Telefon 2343.
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen

11. Distrikt, Mittwoch, den 21. September, abends 8 Uhr im „Nordischen Hof“, Hafenstraße: Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Weip. 2. Wahl des Distriktsführers.
Schönhöden, SPD, Mittwoch, den 21. September, abends 8 Uhr im „Landhaus“: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. Wafers. 2. Verschiedenes.



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 43

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6-7, 7-8 Uhr
Aktion Unterbezirk Lübeck. Die bestellten Bilder von Gremismühlen können am Mittwoch, dem 21. September, abends von 7-8 Uhr im Gewerkschaftshaus gegen sofortige Kasse abgeholt werden. Bild 50 Pf.
Aktion Schindlerstraße: Dienstag abend pünktlich 8 1/2 Uhr Leben.
Mit. Stadt. Mittwoch abend Heim geschlossen. Wir gehen zum gemeinsamen Bericht des Genossen Scharp ins Gewerkschaftshaus.
Mittwoch. Am Mittwoch, dem 21. September, findet unser nächster Heimabend statt. Von 7-8 Uhr Vorträge. Um 8 Uhr Mitgliederversammlung. Mitgliedsbuchkontrolle!
Schönhöden. Am Mittwoch, dem 21. September, abends 8 Uhr beteiligen wir uns geschlossen an der Parteiversammlung!



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundest. 52
Geöffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr

Spielkarte, Jungmannschaft! Heute, Dienstag, den 20. September, abends 7 1/2 Uhr Leben im Gewerkschaftshaus.
Spielkarte! Am Donnerstag, dem 22. September, abends 7 1/2 Uhr Leben im Gewerkschaftshaus.
Aktion W. E.: Versammlung am 22. September abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kameradschaften müssen vertreten sein.
Stems. Versammlung am Mittwoch abend 7 1/2 Uhr beim Kameraden Frank. Erscheinen aller ist Pflicht!



Deutscher Arbeiter-Gesangsbund

San Schlegelw.-Hofstein - Bezirk IV, Nordost Lübeck

Sprechstunden: Emil Kofe, Johannisstraße 46. Saffert & Schulte, Markt 30
Arbeiter-Gesangverein Kücksh. Heute, Dienstag, den 20. September, abends 8 Uhr Singen bei E. Kofe. Solistisches Erscheinen erwünscht!

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadtheater. Juarez und Maximilian. Dieses Werk ist im vergangenen Jahr sehr überaus beliebt gewesen. Es ist ein wichtiger und wertvoller Roman, gültig für jetzt und morgen. Das Werk wird am Mittwoch, dem 21. d. Mts., in der Festsitzung des Theater Regeler zum ersten Male aufgeführt. Die Rolle des Maximilian spielt Herr Kalbins; in den übrigen Hauptrollen ist das gesamte Herren-

personal des Schauspielers beschäftigt sowie die Damen Benthoff und Bödemann. Für das Bühnenbild zeichnet der technische Oberleiter Alexander Ludwig.

Jugendgruppe Lübeck des Arbeiter-Abenteurer-Bundes. Am Donnerstag, dem 22. September, pünktlich 1/2 8 Uhr im Jugendheim, Königstraße 97, Gebietsabend. - Alle Genossen, die das Treffen nach Hamburg mitmachen wollen, müssen sich einfinden. - Gäste herzlich willkommen.

Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaft

Um das über Mitteldeutschland gelegene Hauptdrucksgebiet Schweden im Süden Teilzonen, die unser Wetter bestimmen. Die gestern an der Südwestküste Norwegens befindliche nicht über das Skagerrak hinaus. Der ihr gefolgte Hochdruck hat heute zwar vorübergehend besseres Wetter gebracht, ist aber bei Schottland von dem neuen nordatlantischen Tief und einer Hochdruckzone durchbrochen, so daß die Witterung allgemein veränderlich bleiben wird.

Vorhersage für den 20. und 21. September
Freiße, böige Winde aus westlichen Richtungen, meist bedeckt, Regenfälle und wenig veränderte Temperaturen.

Schiffsnachrichten

Lübeck Rinte Mittelschiffahrt
Dampfer „Sankt Jürgen“ ist am 17. September 13 Uhr von Danzig nach Riga abgegangen.
Dampfer „Riga“ ist am 17. September 20 Uhr von Rensal nach Leningrad abgegangen.
Dampfer „Danzig“ ist am 17. September 20 Uhr von Danzig nach Wiborg abgegangen.
Dampfer „Tranemünde“ ist am 18. September 14 Uhr in Lübeck angekommen.
Dampfer „Sankt Gertrud“ ist am 17. September mittags von Danzig nach Lübeck abgegangen.

Angekommene Schiffe

19. September
M. Anna, Kapl. Schöpf, von Neufad, 2 Sd. - S. Anna Margrethe, Kapl. Morsen, von Bogense, 2 Sg. - D. Gauthof, Kapl. Deberg, von Stockholm, 2 Sg. - D. Bürgermeister Lehren, Kapl. Hammer, von Burgkanten, 4 Sd. - D. Agus, Kapl. Witt, von Kofka, 4 Sg. - M. Chr. Schierloh, Kapl. Hartmann, von London, 6 Sg. - D. Seebler I, Kapl. Meiss, von Wismar, 4 1/2 Sd. - S. Welling, Kapl. Olson, von Wismar, 4 1/2 Sd. - D. St. Lorenz, Kapl. Lange, von Riga, 3 1/2 Sg. - M. Schwalbe, Kapl. Brammerhied, von Apentrade, 1 Sg. - M. Emma und Willy, Kapl. Rod, von Reibing, 20 Sd.

Abgegangene Schiffe

20. September
D. St. Gertrud, Kapl. Mirow, von Danzig, 2 1/2 Sg. - D. Geilon, Kapl. Elmen, von Heranand, 4 1/2 Sg. - D. Dernen, Kapl. Berndtson, von Kopenhagen, 14 Sd. - D. Thylund, Kapl. Sörensen, von Odense, 1 Sg. - D. Astoria, Kapl. Heege, von Aarhus, 1 Sg.

Abgegangene Schiffe

19. September
M. Anna, Kapl. Andersen, nach Dagestap, Sifkette. - S. Gertruda, Kapl. de Fritz, nach Salmund, Rals. - D. Helgoland, Kapl. Möller, nach Kalborg, Leer. - D. Hans D. Joppen 11, Kapl. Bartels, nach Kofka, Stützgut. - D. Ewanen, Kapl. Stenfel, nach Gothenburg, Stützgut. - M. Zephir, Kapl. Rißoffertsen, nach Kofka, Stützgut, Stützgut.

Lübeck-Lüburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Dampfer „Bürgermeister Eichenburg“ ist am 17. September 21 Uhr in Danzig eingetroffen und ist am 18. September mittags von Danzig nach Trangsund abgegangen.
Dampfer „Wiborg“ ist am 17. September 23 Uhr von Kofka nach Lübeck abgegangen.
Dampfer „Smatra“ ist am 17. September morgens in Wiborg angekommen.
Dampfer „Smatra“ ist am 18. September 16 Uhr in Kofka angekommen.

Kanal-Schiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 1113, Dänmig, Aken, Leer, von Hamburg. - Nr. 1065, Graumann, Sreienhagen, Leer, von Hamburg. - Nr. 282, Reimide, Vitenburg, 270 Tn. Kaffeebohnen, von Hamburg. - Nr. 540, Lade, Lauenburg, 100 Tn. Getreide, von Hamburg. - Nr. 844, Grah, Grieben, Leer, von Hamburg. - Nr. 10 903, Köppen, Hamburg, 101 Tn. Schmalz, von Hamburg. - Nr. 799, Westphaling, Lübeck, 82 Tn. Reis, von Kofka. - Motorfahrn Orion, Schiffer Bahorn, Lauenburg, 200 Tn. Mehl, von Hamburg.

Ausgehende Schiffe
Nr. 6836, Heinrichs, Kofka, 327 Tn. Bretter, nach Riesa. - Nr. K. Staakbaum, Lübeck, Leer, nach Güter. - Nr. 6854, Feyling, Krefeld, nach Güter. - Nr. 2275, Friedrichs, Barby, Leer, nach Hamburg. - Nr. Jabs, Lübeck, 63 Tn. Bretter, nach Hamburg. - Nr. 805, Alf. Baum, Lübeck, Leer, nach Güter.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörsen vom 19. September. Der Lokomarkt war für 9 und ausländische Getreide kaum preisfestend. Roggen und Hafer in guten Mengen, wie vor gelohnt, wogegen geringe Quantitäten vernachlässigt bleiben. In Reichsmarkt für 1000 Kilo: Weizen 225-250 RM, Roggen 242-254 RM, Hafer 194-202 RM, Wintergerste 215-219 RM, Sommergerste 225-250 RM, ab mündlicher Station, wogegen Groß-Hamburg, netzfrei. Delfischen Außenmarkt unverändert stetig bei ruhigen Geschäft.

Schach

Bearbeitet vom Lübecker Arbeiter-Schachverein, Untertrane 1
Partie Nr. 19
Unregelmäßig

Weiß: Otto

1. b2-b4 e7-e6
2. d1-b2 d7-d5
3. e2-e3 Sg8-f6
4. c2-c3 Sg8-d7
5. f2-f4 c7-c5
6. b4xc5 f8xc6
7. Sg1-f3 a7-a6
8. c3-c4 d5xc4
9. f1xc4 b7-b5
10. d1c4

Schwarz: Spanner

experiment ganz gut zustand gekommen ist.
Mit 14: De2! und er
ernoorft ins Zentrum v
bereiten, wonach er das bej
Spiel erlangte.
14. Dd8-b

Der Plan des Weissen lief von seinem ersten Zuge ab auf allmähliche Einwirkung auf das Zentrum hinaus.
Dieser Zug bleibt dem angedeuteten Plan treu, beachtet aber nicht genügend den möglichen Vorstoß a5!, den sich Schwarz mit Recht für einen geeigneten Zeitpunkt aufspart.

Schwarz baut vor! Er will den Vorstoß e4!, solange es irgend geht, verhindern.
11. 0-0 Ta8-c8
12. d2-d4 Tc5-e7
13. Sg1-d2 0-0
14. Sg3-g5

Es gilt allerhand fighl
Sachen auf e6 zu verhinde
15. Dd1-e2 h7-
16. Sg5-h3 Te7-
17. Sd2-f3 a6-a
Jetzt geht Schwarz im rit
tigen Augenblick energisch zu
Gegenstoß über.
18. Sg3-f2 a5-
19. Sg3-c2 a4-
20. Sg2-c1 Sf6-
21. Ta1-b1 Sb6-
22. De2-d3 Sb7-
23. Tc1-d2?

Ein übermütiger Zug, der nur psychologisch zu erklären ist durch den Umstand, daß Weiß mit seinem Größnungs-

Der Fehler: Weiß über
in Zeitnot, daß auf 23.
Xd2 das heabsichtigte X
an Dc3! scheiterte. 23. Se4!
galt das Spiel aus.
23. Sb4xd
24. Sg3xd2 Tc8-
25. Sd2-h3 Da5-
26. Dd3xb5 Tc8x
27. Sg3-a1 Qb7-c
Aufgegeben.

Verantwortlich für Inhalt und Vollständigkeit: Dr. Fritz Solmitz
Für Freizeitat Lübeck und Heulleton: Hermann Bauer
Für Interate: Carl Luidhard
Druck und Verlag: Friedr. Meuer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Jr. Kronsbeeren
1 1/2 25.00 10 1/2 240.00

Zum Baden
Ruchensirup 1/2 35.00
Randeln 1/2 45.00
Sulfade 1/2 40.00
Drangensigale 1/2 35.00
Kofinen 1/2 20.00
Korinthen 1/2 15.00

Diamantmehl
5 1/2 1.45 i. Bil. 1.60
Mehl 1/2 24.00
Kartoffelmehl 1/2 28.00
Meisterpuder 1/2 26.00
Staubzucker 1/2 40.00
Kofosirupel 1/2 70.00
Vanillefangen 1/2 10.00
Zitronen 1/2 10.00
Beißes Schmalz 1/2 80.00
Margarine 1/2 55.00 u. 65.00

Eduard Speck
Hägetraße 80/84

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Übere Hüxstrasse 18

Kartoffeln
in bester Qualität
vom Sandboden ans
ständig einreihenden
Paggous
la lange Gelbe
à 3/4 4.50 M.
la gelbe Jumbo
à 3/4 4.60 M.
la Jumbo
à 3/4 3.40 M.
frei Haus
Johann Wiegand
Schlesierstraße 26-28
Lagerkeller 102-104
Telephon 23 277

Spieltarten
gut und billig
Buchhandlung
Lübecker Volksklub
Johannisstraße 46

Damen- und Herren-
Frisier-Räume
E. A. Mittelstädt
Adlerstr. 35 F. 28 716
Spez.: Bubi-Neuschneide

Das farbige Rüßland
1917-1922
150 Seiten Kart
gebunden 1.40 RM.
Lüfflitz, Lübecker Volksklub
Johannisstraße 46

FRIEDR. MEYER & CO
Das Zeichen für Wertarbeit
Druckmaschinen für den
Geschäftsbedarf, für
Vereine, Behörden und
Private
Lübeck, Johannisstraße 46

Luisenlust
Lübeck: St. Marienstraße Eintritt
Zug frei

Lichtbildervortrag über China
Pflanzers Begegnung-Berlin
Chinas tragisches Schicksal
am Sonntag, dem 21. September 1927, abends
9 Uhr in der St. Agathe-Kirche
Eintritt 50 Pfennig Eintritt 50 Pfennig
Karten im Vorverkauf sind hierin 4 zu haben

Deutscher
Baugewerksbund
Baugewerkschaft Lübeck
Mitglieder-
Versammlung
am Mittwoch, dem 21.
d. Mts., abends 7 1/2 Uhr,
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Bericht von der Be-
zirkskonferenz
2. Bericht vom Orts-
ausgang
3. Janere Verbandsan-
gelegenheiten.
Der Vorstand
NB. Anschließend an die
Gewerkschafts-Versamm-
lung
Mitgliederversammlung
der Zentral-Kranken-
und Sierbetasse
Grundstein zur Einigkeit

Zweijähriger Bericht
Lübeck d. B. gegr. 1920
Mitglieder-
Versammlung
am Mittwoch, dem 21.
Septemb 1927, abends
8 Uhr im Reichen Saal
der Stadthalle.
Wichtige
Tagesordnung
Um zahlreiches Er-
scheinen wird gebeten
Der Vorstand

Stadttheater
Lübeck
Dienstag, 8 Uhr
Die Boheme (Oper)
Gade 10.45 Uhr
Mittwoch, 8 Uhr
Juarez und Maxi-
milian (Dramatische
Historie von Herzog)
Donnerstag, 8 Uhr
Einbruch
Kriminal-Groteske
Freitag, 7.45 Uhr
Die Zauberkiste Oper
Samstag, 7.45 Uhr
Sammlung von Ge-
schichtsbildern
(freie Wahl der Tage
und Plätze) bei der
Theaterkasse



Die grosse Mode
Rauhhhaarhüte
aus Wolle und Haar in allen
modernen Farben und Formen

7.25 9.75 13.75
Karstadt

Freistaat Lübeck

Dienstag, 20. September

Krieg und Christentum

Den Hauptpredigern des Stahlfelms, Pastor Busch u. Genossen gemeldet:

Ihr mögt von Kriegs- und Selbsterlöschung
So viel und wie ihr wollt verkünden,
Nur schweiget von eurem Christentum,
Geprädigt aus Kanonenschlünden!

Bedürft ihr Proben eures Muts,
So schlagt euch, wie die Heiden weiland,
Bergt euch, so viel ihr müßt, des Bluts,
Nur redet nicht dabei vom Heiland!

Seid was ihr wollt, doch ganz und frei
Auf dieser Seite wie auf jener,
Verhaft ist mir die Heuchelei
Der kriegerischen Nazarener.

Friedrich Bodenstedt

Das rote Blatt

Sie wissen's, und wenn sie es nicht wissen sollten, so fühlen sie es mit dem ihnen in solchen Dingen eigenen Instinkt, daß es kein Freund des Bestehenden, Althergebrachten, sie und ihre Anschauungen, ihre Stellung, ihren Besitz Privilegierenden ist. Sie sind davon überzeugt, daß es mit der neuen Zeit hält, der „verderben“, in der jeder „nur Herr sein“ und „keiner mehr Knecht sein“ will — — — so wie sie. Wo „niemand mehr arbeiten will“ — — — zu ihrem hauptsächlichsten Vorteil. Wo die große Menge „verzehrt“ wird im Sinne von „Rechten“ — — — wie sie sie längst besitzen.

Ja, sie hassen es, glühend und „rechtlich“, das rote Blatt. Hassen es mit der ganzen Kraft ihrer christlichen Nächstenliebe. Sie kennen es nicht, nur vom Hörensagen. Wenn sie daran vorbeigehen, dort, wo es ausschängt, dann werfen sie das weiße Haupt „stolz“ zur Seite. Sie könnten ja auch blind werden ob ungewohnter Wahrheiten.

Hineinschauen tun sie höchstens einmal, wenn etwas darin eingewickelt ist. Und sei es auch nur ein Fegens Einwickelpapier. Den verschlingen sie, heimlich, still und leise, im verschwiegenen Kämmerlein, fast wie diese oder jene „Pikareske“, vor der man offiziell errödet. Und sogar der besseren Hälfte zeigt man den Fegens des roten Blattes. Freut sich vielleicht gar im stillen dieser oder jener Sache, die darin steht. Und dann in die Wollschlucht mit dem roten Scheufal.

Ein Glück, daß es schon rot ist, das rote Blatt. Da braucht es wenigstens nicht zu erröten ob der hiederigen Speiß- und Ordnungsbürger Intelligenzansbrüchen. Aber jemand anders hat Ursache zu erröten. Nämlich derjenige, welcher einerseits dieselbe Gesinnung hegt wie die sozialdemokratische Presse, andererseits aber der Parteipresse, d. h. also dem örtlichen Parteiorgan, gleichgültig, kalt, uninteressiert gegenübersteht. Er weiß, wie die sozialdemokratische Presse von allen maßgebenden Richtungen des bürgerlichen Staates und der bürgerlichen Gesellschaft bekämpft wird, wie schwer daher auch ihr Kampf ums Dasein ist. Große Kräfte stehen im Dienste ihrer auf völlige Vernichtung berechneten Bekämpfung. Sie aber, die sozialdemokratische Presse, steht ihrerseits im Dienste des vorwärtstrebenden, des sich emporringenden Proletariats! Wußt sich da nicht ein jeder schämen, der zum Proletariat gehört, der also weiß, daß die sozialdemokratische Presse für ihn kämpft, und der sich trotzdem nicht um sie kümmert?! Wer daher proletarisches Klassenbewußtsein empfindet, wer ferner proletarisches Ehrgefühl hegt, wer endlich auf proletarische Pflichterfüllung bedacht ist, der werde von jetzt ab,

der werde vom heutigen Tage an ein treuer Leser des roten Blattes, der werde zugleich ein Werber für den „Lübecker Volksboten“, der Sorge dafür, daß das sozialdemokratische Parteiorgan immer weitere Verbreitung findet, in jede proletarische Familie dringt. Genossen! Genossinnen! Gemeindefreunde! Bedenkt: wenn Ihr siegen wollt, so gehört in jede proletarische Hand, in jedes proletarische Hirn und Herz das rote Blatt!

Bezirkskonferenz des Zentralverbandes der Angestellten

Die Bezirksgruppe Lübeck des Zentralverbandes der Angestellten hielt am Sonntag in Lübeck eine Konferenz ab, die von allen Ortsgruppen des Bezirks durch zahlreiche Delegierte besucht war. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Referat des Leiters Dörner-Hamburg über die Sozialversicherung und insbesondere die Angestelltenversicherung. Der Referent betonte besonders, es müsse dafür gesorgt werden, daß die im November stattfindende Wahl der Vertrauensmänner der Angestelltenversicherung zu einem vollen Erfolge für die freigewerkschaftlichen Angestelltenbewegung führe, damit die Forderungen des AFA-Bundes, Erhöhung der Renten ohne Beitragserhöhung, Herabsetzung der Wartezeit, Herabsetzung der Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre, gesetzlichen Rechtsanspruch auf Heilberuf und Ausbau der Selbstverwaltung in der Angestelltenversicherung auch erfüllt würden.

In der regen Aussprache, an der sich auch besonders die jetzigen Vertrauensleute der Angestelltenversicherung beteiligten, wurden die endgültigen Wahlvorbereitungen beschlossen.

Im Organisations- und Kassenbericht konnte der Bezirksleiter vom Hoff von einer erfreulichen Aufwärtsbewegung berichten. Allein in der Ortsgruppe Lübeck sind im laufenden Jahre 106 neue Mitglieder gewonnen worden. Auch in den übrigen Ortsgruppen des Bezirks geht es rüstig vorwärts.

Sobald wurde noch eingehend über die Verammlungsstätigkeit in den kommenden Herbst- und Wintermonaten gesprochen und der Plan der Bezirksleitung, der auch Lichtbildvorträge in den Ortsgruppen vorzieht, einstimmig gutgeheißen.

Der Verlauf der Konferenz zeigte, daß die Funktionäre auch weiterhin alles daran setzen werden, damit dem Zentralverband der Angestellten neue Mitglieder zugeführt werden und somit die freigewerkschaftliche Bewegung der Angestellten immer mehr zunimmt.

Der Gerichtsbeamte als Presseberichterstatter

Unser Kieler Parteiblatt berichtet über ein Gerichtsurteil, das wie so viele andere Gerichtsentscheidungen in den weitesten Kreisen der Bevölkerung Kopfschütteln erregen wird. Wir entnehmen dem Bericht: Ein Gerichtsbeamter, der gelegentlich für die Presse berichtete, wohnte eines Tages einer Verhandlung bei, in der einige Angeklagte wegen Brandbruchs zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt wurden. Nach der Verhandlung ging der betreffende Beamte auf den Korridor und erklärte den Angeklagten, er würde gegen Erstattung von 50 Mark dafür sorgen, daß die Sache nicht in die Zeitungen käme. Der Angeklagte teilte sein Erlebnis einer anderen Person mit, die gegen den Gerichtsbeamten Anzeige erstattete. Das Schöffengericht und die Strafkammer verurteilten im ersten Rechtszug den Beamten. Nachdem das Kammergericht aber das Urteil der Strafkammer aufgehoben hatte, sprach die Strafkammer den angeklagten Beamten frei und führte u. a. aus: Es liege weder verletzter Betrug noch auch verletzter Erpreßung vor. Der Vermögensvorteil, den sich der Angeklagte verschaffen wollte, sei kein rechtswidriger, denn der Beamte ließ sich vom Angeklagten nicht mehr versprechen, als er durch Zeitungsberichte als Honorar bekommen hätte, falls er Berichte über die betreffende Verhandlung an Zeitungen geschickt hätte (!). Der Beamte habe aber auch keine Gewalt oder Drohung ausgeübt, da der Angeklagte sich über die Sachlage völlig klar war, sich frei darüber entscheiden konnte, was er tun oder lassen wollte.

Zu diesem Tatbestand wird von unserem Kieler Parteiorgan unter anderem kritisch bemerkt: Das freisprechende Urteil gegen den Gerichtsbeamten ist rechtskräftig geworden. Der Beamte ist nach Disziplinarverfahren im Gerichtsdienst befallen worden. Für die Öffentlichkeit wird das Urteil trotzdem unverändert bleiben. Wenn auch ein Verstoß gegen die Gehe-

nicht vorliegen sollte: moralisch ist das Verfahren des Beamten außerordentlich anfechtbar. Man überlege einmal, was man dazu sagen würde, wenn nicht ein Gerichtsbeamter, sondern ein Zeitungsberichterstatter so gehandelt hätte: würde man ihn nicht bestechlich, korrupt, für sein verantwortungsvolles Amt vollständig unbrauchbar nennen? Und das mit Recht! Denn wo kämen wir hin, wenn die Presse gegen Erstattung des „entgangenen Verdienstes“ auf eine Berichtserstattung über wichtige Gerichtsverhandlungen verzichtete? Sehr einfach: jeder arme Schläger müßte sich gefallen lassen, daß seine kleinsten Vergehen in der Presse breitgetreten werden. Jemandem kapitalkräftiger Lumpenhand aber, der wirklich an den Pranger gestellt zu werden verdiente, brauchte nicht zu fürchten, daß sich die Öffentlichkeit mit seinen Schandtatzen beschäftigt. Er hat's ja: er bezahlt dem Berichterstatter das Honorar, und alles ist in Butter.

Zündhölzer und Zündholzpreise

Nach einer Meldung hat die Deutsche Zündholz-Verkaufs-Aktien-Gesellschaft, Berlin, in der fast die gesamte deutsche Zündholzindustrie vereinigt ist, neue Preise für Zündhölzer herausgegeben. Vom 15. September d. J. an werden die Fabriken zwei Qualitäts-Zündhölzer herstellen, und zwar ein sogenanntes „Konsum-Zündholz“ und eine „Sonder-Qualität“. Für das „Konsum-Zündholz“ soll ein Kleinverkaufspreis von 25 Pfg. für das Paket vorsehen werden. Als „Sonder-Qualität“ gelangt die bisher von den Fabriken des Schwedentrustes geführte Marke „Wetthölzer“ zum Verkauf. Für diese soll der Preis nicht unter 35 Pfg. für das Paket betragen.

In der Arbeiterpresse wird mehrfach an diese Meldung die Bemerkung geknüpft, daß durch die vorgeschriebene Regelung eine Preis-erhöhung für Zündhölzer herbeigeführt werde und die Verbraucher geschädigt würden. Der „Vorwärts“, Berlin, macht zwar darauf aufmerksam, daß diese Regelung für die Fabriken der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. keine Geltung habe. Andere Zeitungen verweisen jedoch zu bemerken, daß die deutschen organisierten Verbraucher eigene Zündholzfabriken besitzen und die Nachteile einer etwaigen Preis-erhöhung nur diejenigen Verbraucher trifft, die sich nicht genossenschaftlich organisieren.

Die Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. besitzt bekanntlich zwei auf das vollkommenste ausgerüstete Zündholzfabriken, die etwa 10 Prozent des gesamten deutschen Zündholzverbrauchs produzieren. Auf die in diesen Fabriken hergestellten Zündhölzer findet die besprochene Qualitäts- und Preisregelung keine Anwendung.

Die Erzeugnisse der genossenschaftlichen Zündholzfabriken, die der besten Qualität entsprechen, werden nach wie vor unter der Marke „GGG“ in den Verteilungstellen der Konsumvereine zum bisherigen Preis abgegeben. Diejenigen Verbraucher, die von der Presse in Aussicht gestellten Preis-erhöhung entgegen wollen, brauchen also nur ihren Bedarf bei den Konsumvereinen zu decken. Die Befürchtung, die der „Vorwärts“ hegt, daß die „Konsum-Markte“ der Zündholz-Verkaufs-Aktien-Gesellschaft eine Konkurrenz gegen die „GGG“-Zündhölzer bedeuten würde, trifft insofern nicht zu, als die Preisstellung der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. für ihre hervorragende Qualität in Zündhölzern es den Vereinen ermöglicht, jeder Konkurrenz, auch der des „Konsum-Holzes“, überlegen zu sein.

An die Arbeitslosen, die Bezüher des Lübecker Volksboten find! Verschiedene Vorkommnisse lassen es nötig erscheinen, eine genauere Kontrolle derjenigen Bezüher vorzunehmen, die als Arbeitslose den Lübecker Volksboten zu ermäßigtem Preise erhalten. Wer auf den halben Bezugspreis Anspruch erhebt, hat sich am kommenden Donnerstag oder Freitag zwischen 9 und 11 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 2, zu melden, wo ein Gutachten ausgehändigt wird, der von der Zeitungsträgerin in Zahlung genommen wird. Wer diesen Gutachten nicht hat, muß den vollen Abonnementsbetrag entrichten. Diese Kontrolle wird alle 14 Tage wiederholt.

Unglücksfälle. In der Nacht zum Sonntag kam in der Straßendörfer Allee beim Ausweichen vor einem Fuhrwerk ein Motorradfahrer so unglücklich zu Fall, daß er sich mehrere Rippenbrüche und eine Augenverletzung zuzog. — Eine schwere

Sibt es Wunder?

Von Heinrich Injühr

Man muß vorurteillos sein. Warum soll es keine Wunder geben — es gibt doch so vieles zwischen Erde und Himmel! Übrigens, was ist eigentlich ein Wunder? Der Wissenschaftler wird sagen: wenn ein Vorgang durchaus unerklärlich und unverständlich, oder geradezu wider die bekannten Naturgesetze verläuft. Der Gläubige wird sagen: alles, worin Gott sich offenbart, ist ein Wunder. In der letzteren Auffassung ist die Welt selber ein Wunder, jeder Mensch ist ein Wunder sowie auch jedes Tier, ferner ist das Denken und Empfinden ein Wunder, die Sterne sind Wunder usw. Die Vererbung der Eigenschaften ist ein Wunder — die Nichtvererbung gleichfalls. Als Camerarius vor 230 Jahren die Geschlechtsorgane der Blütenpflanzen, die Staubgefäße und Stempel entdeckte, da war dies ein neues Wunder Gottes.

Wir sind geneigt, recht vorsichtig zu sein. Wenn aus Nichts ein Etwas entsteht, dann wäre dies im naturwissenschaftlichen Sinn ein Wunder. Dazu gehört also beispielsweise das sogenannte „Perpetuum Mobile“, d. h. ein Apparat, der ständig in Bewegung ist, ohne daß man ihm Kohle oder Benzol oder Strom usw. zuführt. Soll der Apparat, dessen Bewegung natürlicherweise stets durch die Reibung aufgezehrt wird, auch noch nutzbar Arbeit abgeben, was ja der Traum aller Erfinder seit dem Mittelalter ist, so wäre eine solche Leistung ein ganz großartiges Wunder.

Wir haben die Weltanschauung, nicht an Wunder zu glauben. Aber wer ist das „wir“? Es sind von den 2 Milliarden Menschen vielleicht 20 Millionen, also 1 Prozent der Menschheit, die übrigen 1800 Millionen glauben rückhaltlos an Wunder. Denn jeder religiöse Mensch glaubt naturgemäß an Wunder, da ja Gott allmächtig ist und immer, wenn es ihm paßt, Wunder bewirken kann.

Der Mensch ist wunderföchtig. In Märchen und Sagen dichtet er den Dingen und Geschöpfen Wunder an. Unsere Kinder lesen in den Volksbuch-Bibliotheken die sogenannten Grimmschen Märchen, die voll von sprechenden Tieren und „wunderbaren“ Vorgängen sind. Der Wunderglaube stammt, biologisch betrachtet, aus der phantastischen Jugendzeit des Menschenseins. Er ist eine dichterisch zu bewertende Triebkraft un-

seres Lebens. Es sind spielerische Vorstellungen bei ausgeschaltetem Intellekt, Ueberwuchern von Wunschtrieben des Unterbewußtseins. Man möchte gern, daß es so sei. Spiritismus und Okkultismus sind nicht etwas Ähnliches — sondern sie sind ganz genau das gleiche! Wenn Geister erscheinen oder sprechen oder sich den Scharz gestatten, einen Tisch zu heben (man denke!), so sind dies alles Wunder von der gleichen Art wie die Verwandlung des Wassers in Wein bei der Hochzeit in Kanaan. Wir glauben nicht an Wunder — aber alles verstehen heißt alles verzeihen. Nur den Schwindlern wollen wir nicht verzeihen. Wir warten auf die Aufklärung von Konnersreuth!

Was kostet eine Straße?

STK Wie bei so vielen Dingen, sind auch die teuersten Straßen die billigsten — denn sie halten auch bei starkem Verkehr viele Jahre, während die billigsten Straßen erst alle zwei Jahre nachgebeuert werden müssen. Nach den verschiedenen Verfahren kostet nun 1 Quadratmeter Straße in Asphaltbeton ohne Unterbauregelung 10,50 RM., mit Unterbauregelung 11,50 RM., in Kleinplaster ca. 12 RM. Die Straßen sind sehr dauerhaft, meist baut man aber keine neuen Straßen, sondern unterzieht die alten einer „Oberflächenbehandlung“, sie bekommen eine neue „Decke“. Die Kosten schwanken dabei pro Quadratmeter zwischen 35 Pf. und 4-7 RM. In den Preislagen von etwa über 3 RM. aufwärts erhalten die Straßen eine neue Decke aus Steinen oder Schotter, die meist durch ein Wademittel zu einer einheitlichen Masse verbunden werden. Vielfach verwendet man aber auch Beton oder Asphalt. Diese Decken werden auf der alten Straße befestigt und sind bei sorgfältiger Ausführung fast so lange haltbar wie eine neugebaute Straße. Bei den Verfahren bis zu ca. 1 RM. Kosten pro Quadratmeter werden die alten Straßen „gefrischen“ und „beprägt“, nach irgendeinem der vielen Asphalt- und Teerverfahren bekommen sie dadurch eine dünne wasserundurchlässige Haut. Aber diese dünnen Decken müssen oft erneuert werden und ergeben so trotz der billigen Preise nach einigen Jahren mehr Kosten als eines der teuren Verfahren. Sie finden jedoch zahlreiche Anwendung, weil der momentane Aufwand gering ist und die Herstellung viel rascher vor sich geht, so daß der Verkehr nicht so lange gestört wird.

Klima-Veränderung in Europa. Während der letzten zwei Jahrzehnte machte sich in Mitteleuropa ein starker Klima-Umschwung bemerkbar. Die Winter wurden wärmer, Frost und

Schneetage gingen zurück, während die Sommer kühler wurden und wirklich heiße Tage nur in geringer Zahl vorkamen. Das typisch kontinentale Klima mit seinem Gegensatz von heißem Sommer und kaltem Winter hat sich mehr ausgeglichen und dem ozeanischen, wie es in England herrscht, angelehnt. Diese Klimaänderung ist jedoch keine dauernde, sondern nur periodisch, sie hängt mit der Sonnenlebensbildung zusammen. Wahrscheinlich in etwa 15 Jahren wird sich wieder ein Umschwung des Klimas nach der Richtung heißer Sommer und kalter Winter hin bemerkbar machen, doch ist die meteorologische Forschung noch nicht soweit gediehen, daß darüber zuverlässige Zahlenangaben gemacht werden können.

STK Neuer 20-Kilometer-Tunnel. Am eine abgefürzte Verbindung zwischen Bologna und Florenz herzustellen, baut man zurzeit an einem 18,9 Kilometer langen Tunnel durch die Apenninen. Der Tunnel wird wie alle modernen Tunnel doppelt ausgebrochen und soll 1935 in Betrieb kommen. Die Straße Basel-Florenz wird dann elektrifiziert sein.

STK Nordische Wohnkultur. In Kopenhagen wurde eine Ausstellung „Die Wohnung unserer Zeit“ eröffnet, die vornehmlich Möbel und Textilien aus Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland enthält, die in 25 kompletten Zimmereinrichtungen aufgestellt sind. Im Gegensatz zu vielen Veranlassungen bei uns fällt angenehm auf, daß nicht viel und wahllos, sondern eine gezielte Auswahl von Erzeugnissen ausgestellt wird, auch ist bei jedem Gegenstand Herkunft und Preis angegeben. Die Auswahl der Stücke erfolgte nach künstlerischen Gesichtspunkten von Beamten nordischer Museen und Kunstgewerkschulen.

Wo sind alle Häuser elektrifiziert? Mit einem Jahresstromverbrauch von 780 kWh. pro Einwohner — ohne Ausfuhrstrom — steht die Schweiz an der Spitze aller europäischen Staaten. Aber auch 95 Prozent aller Häuser haben dort Anschluß an das Leitungsnetz, das heißt, daß nur entlegene Almhütten, baufällige Häuser und Scheunen keinen Anschluß besitzen, dagegen alle bemohnten Gebäude. Es folgen dann die nordischen Länder — Dänemark mit 72 Prozent (berühmt durch seine in Kleinbetriebe aufgeteilte, technisierte und genossenschaftlich organisierte Landwirtschaft). Holland mit 50 Prozent (neuestens 6,8 Pfg. kWh-Tarif) — und weiter die Randstaaten! — Estland mit 40 Prozent, Lettland mit 36 Prozent Hausanschließen. Diese kleinen Staaten haben die nur kleine und mittlere Kohlenkraftwerke besitzen, haben also mehr Hausanschlüsse als Deutschland mit 21 Prozent. Am rückständigsten ist Griechenland, wo nur 3 Prozent der Häuser an das Stromnetz angeschlossen sind. Aus Rußland und außereuropäischen Ländern liegen darüber keine Zahlen vor.

Neues aus aller Welt

Verletzung trug der Maurer D. bei Reparaturarbeiten in einem Hause des Republikplatzes davon. Er rutschte mit der Leiter aus und fiel so unglücklich auf einen Ofen, daß er einen Hüftknöchelbruch davontrug.

Aus dem Gefängnis entwichen. Im Februar d. J. wurde der Einbrecher und „Kanalschwimmer“ Heinrich Kröger aus Lübeck zwischen Schwerin und Crivitz unter schwierigen Umständen verhaftet, nachdem er im Schlossgarten mehrere Willen-Einbrüche verübt hatte und in der Lungenheilstätte im Schlossgarten überfallen war. In Schwerin wurde Kröger zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Wegen in Lübeck begangener Einbrüche kam eine längere Zuchthausstrafe hinzu und weitere Bestrafung wartete seiner wegen im Rheinland verübter Einbrüche. Jetzt wird telegraphisch gemeldet, daß Kröger aus dem Gefängnis zu Friedland (Unterlahntrich) ausgebrochen ist.

Militärrenten. Das Versorgungsamt Lübeck gibt bekannt, daß nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministeriums wegen der Erhöhung der Militärrenten und Militärpensionen noch keine Beschlüsse der gesetzlichen Körperlichkeiten vorliegen. Für die Oktober-Zahlungen (Ende dieses Monats) bleiben daher die bisherigen Bestimmungen maßgebend.

Neuer Feuermelder. In der Molkestraße, Ecke Zieschenstraße, ist ein Feuermelder eingebaut und in Betrieb genommen worden. Der Feuermelder in der unteren Holstenstraße ist nach der Holstenbrücke Ecke An der Untertrave verlegt worden.

Der Chorverein Lübeck veranstaltet am Freitag, dem 23. September im Gewerkschaftshaus sein diesjähriges erstes Herbstkonzert unter dem Motto: „Liebe im Liebes aus alter und neuer Zeit“. Es gelangen Chöre zum Vortrag, die in der Zeit vom Jahre 1240 bis 1860 entstanden sind. Es sind durchweg Werke der musikalischen Literatur. Aus Anlaß eines im Juni dieses Jahres in Neumünster gegebenen Konzertes des Chorvereins schreibt die Schleswig-Holsteinische Volks-Zeitung unter anderem: „In der Reichshalle bot der Chorverein Lübeck einen Wiederabend unter dem Motto: „Liebe im Liebes aus alter und neuer Zeit“. Der Referent konnte leider nur den der alten Zeit gewidmeten Teil hören, gewann aber schon hier von dem künstlerischen Streben dieses Vereins einen sehr günstigen Eindruck. Besonders sei ihm die Darbietung der entzückenden Madrigale von Dowland (16. Jahrhundert) gedacht. Es wäre zu wünschen, daß von ihm auf die übrigen Vereine des Landes die Anregung ausgehen möge, dem alten Kunststück stärkere Beachtung zu schenken.“ Dem Chorverein wäre, da der Eintritt nur 30 Pf. beträgt, ein ausverkauftes Haus zu wünschen.

Internationaler Meister-Ringer-Weltkämpfe im Hansa-Theater. Am Montag waren vier spannende Kämpfe auf dem Programm. Naber sowie Pohlfuß mußten von heute ab ins Schwergewicht überziehen. In einem schönen Treffen zwischen Barlowitz-Berlin und Brückner-Oberschlesien reichte die Zeit nicht aus, um die Entscheidung herbeizuführen. Es folgte dann das zweite Paar: Wolke, Europameister, gegen Lewerenz-Lübeck. Wie ein Eier ging Wolke auf den Lübecker los. Lewerenz zeigte sich von einer besseren Seite, er konnte sich gegen Wolke fünf Minuten behaupten. Einer Schläuder auf dem Stand fiel Lewerenz zum Opfer. Ein sehr interessantes Treffen war das dritte Paar: Johnson-Kamerun gegen Schwarzbauer-Saargebiet. Zwei auf höchster Stufe stehende Ringer. Der Kampf wogte hin und her, bis es in der 17. Minute Johnson gelang, Schwarzbauer durch einen gut ausgeführten Koppsang aus dem Stand zu heften. Der letzte Kampf: der deutsche Meister Lappa gegen Landau-Rheinland. Lappa zog sich während des Kampfes wieder eine Verwundung zu. Er bearbeitete den Rheinländer mit den härtesten Massagen, worüber sich das Publikum empörte und verlangte, Lappa zu verwarren, was auch geschah. Trotzdem sah Landau mit aller Energie sträuben, konnte er doch der Kraft des Deutschermeisters nicht standhalten. In der 16. Minute legte Lappa einen kraftvollen Untergriff an und legte Landau auf beide Schultern. — Heute Abend Großkampf. Vier Kämpfe, darunter zwei Entscheidungen. U. a. ringt der Automobilbesitzer Jan Schneider gegen Schwarzbauer-Saargebiet. Um die Ringkämpfe einem größeren Publikum zugänglich zu machen, sind die Eintrittspreise herabgesetzt worden.

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

- (im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 20. bis 30. September)
- Bachofen, J. J.: Der Mythos von Orient und Occident. München 1926.
- Bergthoeffler, Wilhelm: Meyer Amstel Rothschild, der Gründer des Rothschild'schen Bankhauses. 3. Aufl. Frankfurt am Main 1924.
- Bessel, Georg: Geschichte Bremerhavens. Bremerhaven 1927.
- Jacob-Friesen, R. H.: Prachthunde aus Niederdeutschens Urgeschichte. Bremen 1925. (Niederdeutsche Kunst, Bd 13/14.)
- Mag, Prinz von Baden: Erinnerungen und Dokumente. Berlin und Leipzig 1927.
- Meridies, Wilhelm: Hermann Siehr. Sein Werk und seine Welt. Habelschwerdt 1924.
- Pichowski, Paul: Proletarischer Glaube. Die religiöse Gedankenwelt der organisierten deutschen Arbeiterschaft. Berlin 1927.
- Schneider, Fodor: Rom und Romgebäude im Mittelalter. München 1926.
- Shuman, Clara: Johannes Brahms. Briefe aus den Jahren 1853-1896. Hrg. von Bernhard Bisanz. Bd 1. 2. Leipzig 1927.
- Singer, Kurt: Vision der Gründer. München 1927.
- Steiner, Rudolf: Sprachgestaltung und demagogische Kunst. Bonn 1926.
- Sinker, P.: Der Himmel im Bild. Ein astronomischer Bilderatlas. Stuttgart 1927.
- Von einem unbekanntem Jünger. Bremen 1926.
- Vogel, Andreas: Botanisches Hilfs- und Wörterbuch für Gärtner, Gartenbesitzer und Pflanzenliebhaber. Berlin 1927.
- Weller, Nikolaus: Im Dienste. Erinnerungen aus dem vorletzten Zeit. Luzern 1926.

Freie Rundfunkvorträge

- Wochensaal der Volkshochschule, Hundestraße 3, Hochgebäude 1. Etage
- Dienstag, den 20. September
- 16.00 Uhr: Zeichen und Modellieren in der gemächlichen Werkstatt (Prof. Dr. Fritz Schindler). — 16.30 Uhr: Das Gesetz aus Sicht der Jugend gegen Schwindel und Betrug (Frau Min. Kai Weber). — 17.00 Uhr: Die Bewegung der höchsten Gipfel der Erde (Prof. Dr. Oskar Meyer, Breslau). — 17.30 Uhr: Franzosen des 20. Jahrhunderts: Die Frau in der bildenden Kunst. Im Rahmen der Schule der Frau (Dr. Rosa Schapiro).
- Mittwoch, den 21. September
- 16.00 Uhr: Zeichen und Modellieren in der gemächlichen Werkstatt (Prof. Dr. Fritz Schindler). — 16.30 Uhr: Die Bewegung der höchsten Gipfel der Erde (Prof. Dr. Oskar Meyer, Breslau). — 17.30 Uhr: Zeichen und Modellieren in der gemächlichen Werkstatt (Prof. Dr. Fritz Schindler). — 18.00 Uhr: Zeichen und Modellieren in der gemächlichen Werkstatt (Prof. Dr. Fritz Schindler). — 18.30 Uhr: Zeichen und Modellieren in der gemächlichen Werkstatt (Prof. Dr. Fritz Schindler).

Autounfälle bei Bahnübergängen

7 Tote und eine Anzahl Verletzte

Montag nachmittag überfuhr der D-Zug 125 auf der Strecke Bremen—Wunstorf kurz vor Wunstorf einen Personentransportwagen, von dessen Insassen drei getötet und zwei schwer verletzt wurden. Die Getöteten und Verletzten stammen sämtlich aus Hannover-Linden. Das Unglück geschah dadurch, daß die Bahnbrücke nicht geschlossen war.

*

Bei Ungarisch-Gradij in Mähren stieß ein vollbeladener Autobus an einem Eisenbahnübergang mit einem Zug zusammen. Der Autobus wurde vollständig zertrümmert und die Trümmer vom Zuge noch etwa 25 Meter weit mitgeschleift. Drei Personen wurden getötet, drei weitere verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Zwischen Königsfeld und Wranau fuhr der Chauffeur eines Autos, auf dem Kinder von einer Wallfahrt zurückkehrten, an einem Bahnübergang mit voller Wucht gegen die Lokomotive eines Güterzuges. Ein mitfahrender Erwachsener wurde getötet, die Kinder verletzt.

Werkspione in Berlin

Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft Stuttgart hat die Berliner Kriminalpolizei am Montag eine Durchsuchung der gesamten Fabrikräume der Riebeck-Kugellagerwerke in Berlin-Weißensee vorgenommen. Das Werk, das etwa 700 Arbeiter und 150 Angestellte beschäftigt und eines der größten Betriebe seiner Art in Berlin ist, ist vorläufig von der Behörde gesperrt worden. Viele Schriftstücke, Zeichnungen und Pläne sowie Halb- und Fertigfabrikate sind beschlagnahmt worden. Das Vorgehen der Polizei gegen die Riebeck-Werke geht auf eine Klage der Norma-Werke in Stuttgart-Cannstatt zurück, die den Berliner Betrieb beschuldigen, zum Nachteil des Stuttgarter Unternehmens Werkspionage geübten Stills betrieben zu haben. Sowohl in Stuttgart wie in Berlin wurden mehrere Ingenieure und Werkmeister verhaftet. Sie werden beschuldigt, gegen Bestechungsgelder Zeichnungen von Patenten und Konstruktionen entwendet bzw. sich angeeignet zu haben. Einige der Beschuldigten sollen bereits ein Geständnis abgelegt haben. Das gesamte beschlagnahmte Material ist der Stuttgarter Staatsanwaltschaft zur Prüfung ausgehändigt worden. Während der Hausdurchsuchung war der Verkehr der Arbeiter und Angestellten mit der Außenwelt unterbunden und auch die Fernsprecheinrichtungen waren von der Staatsanwaltschaft gesperrt.

Ausbau des Stettiner Hafens

Der Ausbau des Stettiner Hafens gewinnt nunmehr feste Formen. Nachdem Ministerium und Staatsrat ihre Zustimmung zur Beteiligung des Staates an den Kosten gegeben haben — der Beschluß des Landtages steht allerdings noch aus — werden großzügige Erneuerungen und Neubauten in die Wege geleitet werden. Für die Binnenverkehrsfahrt ist ein Durchstich von der Oder zur Harnitz vorgesehen. Ein Durchstich von der Swante zum Reihewerderhafen bringt eine Begrabigung und zugleich ausreichende Tiefe der Fahrrinne für Seefahrzeuge, die dann mit 8 Meter Tiefgang einlaufen können. Nebenbei geht eine Vertiefung des gesamten Hafens auf acht Meter. Einem sehr fühlbaren Mangel wird durch den Bau eines Getreidespeichers abgeholfen werden. Der Kai der Massengutumschlagstelle im Reihewerderhafen wird von 120 Meter auf 270 Meter verlängert. Zusammen mit verschiedenen Erneuerungen bestehender Hafenanlagen erfordern die aufgeführten Neubauten einen Gesamtaufwand von etwa 15 Millionen Reichsmark, die zu zwei Dritteln der preussische Staat, den Rest die Stadt Stettin übernehmen.

Großer Juwelenraub in Berlin. Am Sonntag nachmittag drangen Einbrecher am hellen Tage in das Juwelengeschäft von Lünjer in der Friedrichstraße in Berlin ein. Die Einbrecher führten ihren Raub sogar zu einer Zeit aus, wo auf der Friedrichstraße ein äußerst reger Verkehr herrschte. Sie drangen zunächst in das benachbarte Geschäft eines Lottereeinnehmers, so daß sie die Eingangstür mit einem Nachschlüssel öffneten, zu dem niemand daran Anstoß nahm. Von den hinteren Räumen aus brachen sie dann durch die Wand in das Juwelengeschäft durch. Unter dem wertvollen Warenlager wählten sie die besten Stücke aus. Die gesamten Schmuck- und Goldwaren, die sie mitnahmen, stellen einen Wert von über 100 000 Mark dar. Von den Räubern fehlt jede Spur.

Ein Blinde überfallen. Am Sonntagabend wurde in der Nähe von Spandau eine blinde Frau, die ihr sechsjähriges Schicksal jahrelang auf dem Heimwege von einem Mann überfallen und vergewaltigt, nachdem der Unhold den Knaben durch Drohungen vertrieben hatte. Das Ueberfallkommando, das bald nach der Tat eintraf, konnte den Täter nicht mehr auffinden.

Ein Droschkenfahrer überfallen. In der Nacht wurde in Hannover ein Autodroschkenfahrer mit mehreren Schußwunden lebenslos in seiner Taxe liegend aufgefunden. Der jüdische Droschkenfahrer, an dessen Ankommen gezwinkt wird, ist ausgeplündert worden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Filmschau

Stadthallen-Vorstellungen. Man muß im Film neue Wege suchen. Ich glaube, das Publikum ist der gleichen Meinung. Wenigstens scheinen mir die vielen leeren Bänke dies reichlich zu beweisen. Ich glaube aber auch, daß die Verwaltung der Stadthallen sich nicht im Klaren ist, was sie dem Publikum bringen soll und mag. Das Programm führt einen Kulturfilm an, und man freut sich, etwas Interessantes zu sehen. Aber die Leinwand zeigt nur einige und dazu nicht einmal schöne Bilder des Niagara. Noch deutlicher wird die Kahlköpfigkeit bei den Männern vor der Ehe. Das Programm läßt die 8 Affe aus dem Leben schickiger Leute an. Man glaubt, daß man mit tiefgründigem Verständnis die vielen Fragen und Probleme angegriffen werden, mit denen gerade die Zeit der Männer und Frauen vor der Ehe im Film des Lebens so überaus reichlich angefüllt ist. Aber nichts dergleichen. Ein kleiner jämmerlicher Auschnitt dieses Gebietes wird herauf, für Ernst ist wenig, aber für Scherz schon gar nicht. Die Verwaltung meint den Stand auf die Beine zu stellen, wenn sie dem Film in der Tageszeitungen den Untertitel gibt: 2 Schläger — Der große Lagerhals! Zum Besten des Jahres möchte ich annehmen, daß er ganz etwas anderes gemocht hat. Die drei Niemandskinder bewiesen, welche reiche Fülle an guten Stoffen aus Romanen geschöpft werden kann. Hier hat die Regie von Fritz Freiler Mähen, Leben und Lust in geschickter Weise verteilt zu einem über dem Normalmaß liegenden Film. Märchen: das Spiel von dem armen Mädchen aus der Bauernstube, das den Weg zu einem Fürstentum findet und sich in der Welt als ein Glückseliges erweist.

Flugzeug-Absturz in Kopenhagen

Am Montag vormittag stürzte im Kopenhagener Flughafen das jahresplanmäßige Flugzeug nach Hamburg, ein Fokker, kurz nach dem Start ab. Die Maschine verbrannte völlig mit sämtlichem Gepäck der Passagiere. Der Flugzeugführer erlitt so lebensgefährliche Verbrennungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Von den fünf Passagieren erlitten zwei Amerikanerinnen neben leichteren Verletzungen einen schweren Nervenschock, eine dänische Dame brach das Nasenbein, während ihr Gatte und der fünfte Passagier, ein französischer Musiker, mit Hautabstürzungen davonkamen. Jedoch verbrannte dessen Instrument, eine 150jährige Violine. Das Flugzeug kam beim Start nicht vom Boden hoch, jedoch das Fahrgerüst 100 Meter außerhalb des Flugplatzes gegen eine hohe Hecke stieß, wobei es sich überstülpte und in Brand geriet.

Der Liebesbriefsteller

Vor kurzem starb in London Mr. Albert Cooks und hinterließ den Seinen zwei vierstöckige Häuser in der Hauptgeschäftsgasse sowie 100 000 Pfund in mühseligeren Papieren. Der Verstorbenen hatte bereits zwei Töchter verheiratet und jeder derselben mit 10 000 Pfund sowie einem Familienwohnhause mit vollständiger Einrichtung ausgestattet. In sich ist die Höhe dieses Vermögens nicht besonders auffallend, interessant ist jedoch, welchen Quellen Mr. Cooks seinen Wohlstand verdankte. Der Verewigte war der geschickteste Verfasser von Liebesbriefen, nach welchen zu allen Zeiten große Nachfrage unter den einfachen Leuten Englands geherrsch hat und noch herrscht. In der Nähe von Tower Bridge hatte Mr. Cooks sein aus mehreren Räumen bestehendes Geschäftslokal. In diesem Bureau herrschte ein reges Treiben von glücklichen und desperaten Menschen, die alle ihre Gefühle zu Papier gebracht wissen wollten. Für ein bis zwei Schilling fertigte der Liebesbriefsteller alle Episteln nach Wunsch, bald zärtlichen, bald traurigen Inhalts an, entsprechend den Angaben seiner Klienten. Sein Arbeitstag war in zehn Stunden noch nicht vollendet. In dieser Zeit verfaßte er durchschnittlich hundert Briefe gemeinsam mit seinen drei angeleiteten Sekretären. Seine Tageseinnahmen beliefen sich auf mindestens zehn Pfund. Der Weltkrieg vergrößerte sein Unternehmen um ein beträchtliches. Teilweise schrieben für ihn zehn Sekretärinnen, denn jede englische Maid wollte ihrem „Tommy“ Nachricht in die Schützengräben senden. Mr. Cooks war so eigentlich auch ein Opfer des Weltkrieges, denn seit dieser Zeit laborierte er an den Folgen geistiger Ueberanstrengung.

Weltrekorde

Ein weiterer Sieg Dr. Felkers in Paris. Am zweiten Tage der internationalen Leichtathletikwettkämpfe im Stadion Colombes bei Paris gelang es Dr. Felker, den französischen Meister Martin über die Strecke von 400 Meter abermals einwandfrei zu besiegen. Er gewann das Rennen sicher in 48,8 Sekunden vor Martin und Feger.

Bei internationalen Leichtathletischen Wettkämpfen in Stockholm gelang es dem Schweden Peterson, den Weltrekord im Hürdenlaufen über 110 Meter auf 14,7 Sek. zu verbessern. Bei einem leichtathletischen Sportfest in Budapest stellte Kesmarki mit 1,94 Meter einen neuen europäischen Rekord im Hochsprung auf.

Capablanca-Matjein. Im ersten Spiel um die Weltmeisterschaft im Schach, die gegenwärtig in Buenos Aires ausgetragen wird, verlor Capablanca nach 43 Zügen gegen Matjein.

Vor dem tausendsten Sieg. In Berlin-Grünwald gewann der bekannte Jockey Otto Schmidt am Sonntag vier Rennen und brachte es damit auf seinen 999. Sieg. Der tausendste soll am Dienstag in Berlin-Hoppegarten errungen werden.

Jugendleistung auf der Strecke Frankfurt—Mainz. Am Sonntagabend nachmittag 8 Uhr 46 entlegte auf der Durchfahrt durch Bahnhof Goldstein der Schnellzug D 304 Mainz-Frankfurt. Bisher wurden 15 Leichtverletzte festgestellt. Der Unfall ist vermutlich durch einen Schaden an einem Wagen entstanden.

Neue Fernspreverbindungen. Zum erstenmal ist in diesen Tagen ein direktes Ferngespräch zwischen dem Moskauer Fernsprechamt und der russischen Postkammer in Berlin geführt worden. Die Verständigung war gut. Gleichzeitig sind zwischen Berlin und Budapest zwei neue Fernspreleitungen in Betrieb genommen worden. Die neuen Leitungen führen vollständig unterirdisch von Berlin über Nürnberg-Passau-Binz nach Wien, wo sie in das Fernnetz Wien-Budapest übergehen. Zwei weitere Kabelleitungen werden Frankfurt a. M. und Nürnberg mit Budapest verbinden. Nach ihrer Fertigstellung wird der unbeschränkte Fernsprechverkehr zwischen allen Orten Deutschlands und Ungarns voraussichtlich am 1. Oktober aufgenommen werden. Ein 3-Minuten-Gespräch kostet dann 5,30 RM.

STK. Deutschlands Straßen fressen Teer. Die Vermehrung der Automobile zwang dazu, der Instandhaltung des Straßennetzes vermehrte Aufmerksamkeit zu widmen und vor allem die Decken zu verstärken. Dies zeigt sich auch in der gewaltigen Zunahme des Teerverbrauchs. Während 1924 nur 3000 Tonnen Teer vom Straßenbau verwendet wurden, waren es 1926 rund 60 000 Tonnen.

adels herzustellen. Leben: die Eiferjucht des liebenden Mannes, die die treue Frau in den Tod treibt. Das Auffinden des „Niemandkinds“, das diese Mutter vor ihrem Scheiden im Walde, in Sturm und Eis gebat, und die Unterbringung in der bescheidensten Wärtcherhütte. Der Glanz, aber auch die Komik der fröhlichen Höfe und Hofstaaten. Tragik: die Ummwälzung die die Inflation auch in den früher beständigsten Kreisen, selbst in Schlössern, hervorgerufen hat. Auch hier wurde aus reich arm, aber daß ein Reicher ein armes Mädchen heiratet, nur weil es gut ist, das verhöhnt. Die Deutlich-Telegramme blieben in ihrer Codemortalfürge unklar. M. M.

Union-Vorstellungen. Die Antündigung eines Films mit dem Titel „Londoner Nächte“, ein hochinteressanter Kriminalfilm, läßt allerlei Vermuten an schaurigen Ereignissen. Angenehme Enttäuschung befüllt den Zuschauer, denn die „Nächte“ sind die Erlebniswelt einer jungen Ehefrau, die vom Gatten vernachlässigt, eigene Wege geht, die bis an den Rand des Abgrundes führen. Selbstmord des Freundes, reuige Rückkehr in die Arme des Gatten, Freispruch des unter Mordverdacht stehenden sind die Vorbedingungen eines befriedigenden Ausganges. — Die drei Horrier-Mädels sind Typen, wie sie in Berlin bis zu einer gewissen Grenze wohl möglich sind. Die tolle Geschichte von Leib und Freud der Liebe hatte starken Heilerkeitserfolg, der vorwiegend dem trefflichen Spiel der Delschaft, Weisse, Bruno Kastner usw. aufs Konto zu setzen ist. — Interessant ist der Lehrfilm von den „Seeeräubern“ der Nordsee. — Die Wochenschau, die heute von Könnedes Ozeanflugvorbereitungen berichtet, wirkte reichlich anit.

Angrenzende Gebiete

Lauenburg

Kreis Herzogtum Lauenburg, Kreistag. Am Donnerstags, dem 29. September, vorm. 10 Uhr, findet eine Sitzung des Kreistages im Landeshause in Radeburg statt. Hauptpunkt der Tagesordnung ist der Vorschlag des Kreistages für die Besetzung des Landratsamtes. Wir werden über den Verlauf der Sitzung berichten.

Radeburg, Kreistagsfraktion Lauenburg. Die Fraktionsitzung beginnt am Mittwoch, dem 28. September, 1 Uhr nachmittags im Landeshause in Radeburg. Kubach.

Hansestädte

Hamburg, Großer Schmuckhandel. In der Nacht zum 18. September wurde aus einem WC-Strasse, Ecke hohe Bleichen, stehendem Privatauto eine braunlederne Reisetasche, die etwa 17 kleine Kästen mit Schmuckstücken im Werte von 30000 bis 40000 Mark enthielt, gestohlen. Es handelt sich bei den Sachen um 144 goldene Damenringe mit verschiedenfarbigen Steinen, 50 mit Brillanten besetzte Ringe, Brillantkolliers, goldene Armbänder, goldene Armbänder, goldene Kollifetten, zwei goldene Herrenuhren, Brillantohrringe und anderes mehr.

Hamburg, Hagenbeck kreuzt den Äquator. Eine deutsche Kunstexpedition größten Stils rüstet die Fahrt nach Südamerika. Das Welthaus Carl Hagenbeck in Stellingen entsendet Anfang Oktober auf zwei eigens von der Hamburg-Amerika-Linie gecharterten Dampfern seine besten Zirkusstücke einem Rufe Argentinien folgend. Ein Trupp von Hunderten von dressierten Tieren, vereint mit der Elite der europäischen Artistenwelt, geht über den Äquator. Im übrigen steht die Expedition im Zeichen der allgemeinen Zirkusflucht aus Deutschland, die verursacht sein soll durch die ungeheuren Steuerlasten in unserer Heimat. Der Zirkus Krone geht für zwei Jahre nach Spanien, Sarrañani nach England, und Hagenbeck nach Südamerika. Drei Zirkusse von alter Tradition sind in diesem Jahre ein Opfer der „Bedrückung“ geworden: Gebrüder Blumenfeld, Cotty-Althoff und Birkeneder.

Hamburg, Die Abfindung der Werftdirektoren. Die jetzige Verwaltung der Reichert-Deutsche Werft A. G. demontiert in bürgerlichen Blättern unsere vor einigen Tagen gebrachte Mitteilung über die an ihre früheren Direktionsmitglieder Freitag und Schlüter gezahlten Abfindungssummen. In dem Dementi wird behauptet, daß die genannten Summen die wirklich gezahlten Beträge um ein Vielfaches übersteigen. Wir möchten der Verwaltung zunächst die mit ihrem Direktor Schlüter geführten Verhandlungen ins Gedächtnis zurufen und die nachstehenden Fragen stellen: Haben sich diese Verhandlungen nicht auf Summen von 200 000 Mk. und 250 000 Mk. bezogen? Unser Gewährsmann behauptet, hierfür notfalls mit vollgültigen Zeugen aufwarten zu können. Wegen über diese Verhandlungen nicht auch schriftliche Dokumente vor, die mit dem Dementi — oder wenigstens mit dem, was herausgelesen werden soll — nur schlecht, mit unseren Mitteilungen aber um so besser in Einklang zu bringen sind? Hat nicht ferner Direktor Freitag, der Hauptchef der früheren Reichert-Wege & Freitag K. A., der Werft eine Forderung von 600 000 Mk. zur Abgeltung seiner Rechte unterbreitet, nachdem er sich bis zum allerletzten Augenblick gegen seine Abhebung zur Wehr gesetzt hatte? Ist, um einer von ihm eventuell beabsichtigten Pressepolemik über die Internas unter der Uera Reichert-Deutsche Werft A. G. vorzubeugen, von dieser

Summe mehr oder weniger als 200 000 Mk. gestrichen worden? Vielleicht gibt uns die Verwaltung der Werft auf diese Fragen positive Antworten. Wir sind gespannt darauf, welche bestimmten Zahlen sie den von uns genannten Summen gegenüberstellen wird. Es will uns scheinen, als ob in der letzten Erklärung der Werft eine Hintertür vorhanden ist, die der Leser nicht ohne weiteres zu finden vermag. In welchem Verhältnis steht beispielsweise die erwähnte „Kürzung der ihnen laut Vertrag zustehenden Beträge“ zu der Summe einer fast 2 x 5 = 10jährigen Arbeitsleistung beider Herren, auf die die Werft nach der Abfindung jetzt verzichten muß?

Mecklenburg

Schwerin, Die Kirche will kommandieren. Der Oberkirchenrat von Mecklenburg-Schwerin hat gegen die Ernennung des Lehrers Puls zum Landeschulrat in einem an das Staatsministerium gerichteten Schreiben Verwahrung eingelegt. — Die ganze Annahme der Kirche wird durch diese „Verwahrung“ einmal wieder grell ins Licht gestellt. Die Kirche will wahrhaftig die Schule und in Schulsachen kommandieren! Es handelt sich hier nicht um einen Kirchenrat, sondern um einen Schulrat, der nicht der Kirche, sondern der weltlichen Regierung untersteht. Aber solche „Verwahrung“ gefällt besonders solchen Leuten gut, die sonst nicht genug über Nebenregierung zetern! Die Sache an sich ist völlig klar: die Kirche hat in diesem Fall, der die Schule angeht, gar nichts zu kommandieren, und es könnte für sie nur desto vorteilhafter sein, je klarer sie darüber selbst zur Einsicht käme! — Der Rostocker Lehrerverein hat gegen das Vorgehen des Oberkirchenrats Verwahrung eingelegt.

Schwerin, Die Abschaffung der „Jungfrau“. Die Landesynode hat ein neues Kirchengesetz herausgegeben, das in seinen Hauptsätzen lautet: Die Bezeichnung „Jungfrau“ kommt im Aufgebote, in der Anrede der Braut bei der Trauung, in der Kirchenbuchseintragung und im Taufschein in Fortfall. Im Aufgebote usw. kann der Beruf oder Familienstand der Braut eingetragen werden. — Eine Heuchelei weniger!

Theater und Musik

Stadttheater

Siegfried, Gastspiel von Lauritz Melchior
„Siegfried“ ist zur Aufführung außerhalb des Zyklus „Der Ring des Nibelungen“ nicht in dem Maße geeignet wie „Das Rheingold“, das — als Vorspiel — wohl auf die Fortsetzung gespannt macht, aber auch für sich allein abgeschlossen wirken kann, oder „Die Walküre“, in deren zweitem Akt Wotan die Vorgehichte — also die Rheingoldhandlung und ihre sich auf der Bühne nicht abspielende unmittelbare Auswirkung — noch einmal weißschweifig aufrollt. Wenn trotzdem „Siegfried“ häufig allein, ohne vorausgehende „Walküre“, ohne fortgehende „Götterdämmerung“ (oder gar, wie gegenwärtig bei uns, acht Tage vor der „Walküre“) aufgeführt wird, so geschieht das, weil die Handlung des Ringdramas als bekannt vorausgesetzt wird, heute — ob zu Recht oder zu Unrecht, sei dahingestellt —, oder aber, weil die Besetzungsmöglichkeiten gerade ausnahmsweise günstig sind. Wie weit die Musik der ersten Teile als bekannt vorausgesetzt werden darf, das bleibt eine offene Frage. Wesentliches bleibt allen denen unverständlich, die die Sprache des Dichters, ihre Bezugnahme auf Zurückliegendes oder erst später Eintretendes nicht enträtseln. Wagner selbst schrieb zur Zeit der Inangriffnahme der musikalischen Ausführung: „Wie vieles, bei dem ganzen Wesen meiner dichterischen Absicht, erst durch die

Musik deutlich wird, das habe ich nun wieder ersehen: ich kann jetzt das musikalische Gedicht gar nicht mehr ansehen.“

Als Siegfried gastierte am Sonntag Lauritz Melchior, der gegenwärtig auch in Hamburg die Rolle mit großem Erfolge gesungen hat. Melchior hat in Lübeck bereits mehrere Konzerte gegeben. Er ist bekannt als der Bestzer eines außergewöhnlich großen strahlenden Heldentors, mit dem er Wirkungen von einbringlicher Kraft zu erzielen weiß. In Amerika und London genießt er den gleichen Ruf wie in Bayreuth, wo er als Parsifal und Siegmund aufgetreten ist. Dieser Ruf kann nicht dadurch beeinträchtigt werden, daß Kritiken und Ankündigungen sich bisweilen starke Übertreibungen zuschulden kommen lassen, daß sie Melchior gewissermaßen als eine Verschmelzung von Albert Meumann und Caruso hinstellen, ihm einerseits höchste heldische Kraft, andererseits leichte, strahlende Höhe (von „übercarushaftem“ Glanz) und ein Piano von befruchtendem Wohlklang zubilligen. Grenzen sind selbstverständlich auch bei dieser Ausnahmestellung vorhanden und sie treten auch (vornehmlich in den Lyriken) zutage. Siegfrieds Monolog unter der Linde wird sicher von vielen Sängern eindrucksvoller geboten (man bedauerte es fast, daß Melchior mit technischen Unzulänglichkeiten — oder war es Indisposition — zu kämpfen hatte), nicht zu überbieten an hinreichender Kraft sind dagegen die Schmiebelzene und die gefangliche Gesamtleistung an sich. Mit stählerner Ausdauer bewältigte Melchior die ebenso anstrengende wie schwierige Partie, für die ihn Stimme und Gestalt geradezu prädestiniert erscheinen lassen.

Neben dem hervorragenden Gast bestand Herr Kopp mit seinem bekannten, sorgfältig durchgearbeiteten und wirkungsvoll charakterisierten Wotan in Ehren. Herr Reckemper gab trotz einer Heiserkeit dem Alberich die wichtige Akzentierung, die man ungern entbehrt. Die Durchführung, die in diesem Falle für den trefflichen, auch als Charakterfänger geschätzten Bassisten nicht ganz unbedenklich sein konnte, sei dankbar anerkannt. Der Wanderer, Herr Einax Eigen, empfahl sich durch einen kräftigen, umfangreichen, metallisch gefärbten Heldensbariton. Er besitzt alle Anlagen, um ein guter, vielleicht sogar hervorragender Vertreter der Wotanpartie zu werden. Borerst ist er es allerdings noch nicht. Das ist von ihm, der von der Oper in Oslo kommt, auch nicht zu verlangen. Was vor allem bedenklich stimmt, ist eine starke Forcierung der Register. Herr Eigen erfährt bei der Verstärkung der oberen Mittellage und der Höhe seiner Stimme etwas gewalttätig, mitunter sogar auf Kosten des freien Klanges. Das ist eine Maßnahme, die sich früher oder später rächen muß. Frau Wyle-Land sang die Brünnhilde klugschön, mit wohl lautender, umfangreicher Stimme, die freilich nicht in allen Lagen auf alle Vokale gleichmäßig stark anspricht. An Klangstärke mußte sie naturgemäß hinter dem Gast zurückbleiben. Ueber Eggerts eindrucksvolle, auf hervorragende Bildwirkung hinzielende Inszenierung und Mannstædt's prachtvolle Orchesterbehandlung wird anlässlich einer späteren Aufführung ausführlicher zu berichten Gelegenheit sein. H. D.

Gewerkschaften

Lohnstarif in der Herrenkonfektion. Am 14. und 15. September ist im Reichsarbeitsministerium vor einem amtlichen Schiedsgericht unter Vorsitz des Herrn Reichsgerichtsrat Dr. Königberger über die Lohnforderung zum Reichstarif für die Herrenkonfektion verhandelt worden. Nach zweitägigen, sehr schwierigen Verhandlungen ist eine Vereinbarung zustande gekommen, nach welcher die Löhne vom 1. Oktober ab um 10 Prozent erhöht werden. Das Lohnabkommen hat Geltung bis 30. April 1928. Die vom Arbeitgeberverband ausgesprochene Kündigung der Akkordstundenberechnung ist zurückgezogen. Durch die Lohnhöhung sind die zurückgebliebenen Löhne den Löhnen anderer vergleichbarer Berufe etwas nähergebracht. Bei späteren Bewegungen wird es hoffentlich gelingen, die Anpassung in vollem Umfange zu erreichen.

Amtslicher Teil

In dem Konkursverfahren

über das Vermögen des Kaufmannes **Willy Max Kamphausen**, alleinigen Inhabers der Firma Radio-Spezialgeschäft **Willy Kamphausen** in Lübeck, Königsstraße Nr. 45, wird die Vornahme der Schlussverteilung genehmigt und zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf

Freitag, den 14. Oktober 1927, vormittags 11 Uhr

vor dem Amtsgerichte Abt. II hier selbst, Große Burgstraße Nr. 4 Zimmer Nr. 9, bestimmt.

Lübeck, den 17. September 1927

Das Amtsgericht, Abteilung II

Nichtamtlicher Teil

**Karl Kohlhoff
Ella Kohlhoff**
geb. Gummeßon

VERMÄHLTE

Stockelsdorf

Für die vielen Glückwünsche und Gesch. danken herzl. D.O.

Gesucht zum 1. Oktober für kleinen Haushalt in Ransdorf ein ordentliches, kinderliebendes

Mädchen

Angeb. m. Gehaltsanpr. u. L. 299 an d. Exp. 2207

Arbeiterinnen

gesucht. 5 96

Fischindustrie

Heinr. Ihde Nachf.

Töpferweg 61/63.

Dr. abgeseh. 3-Zimmer-W. m. Zubeh. geg. gl. a. u. L. 299

Arbeitsrecht

von Prof. Dr. O. Böhler

Herausgegeben 1926

Preis 2,80 Mk.

Buchh. Söh. Kollbata

Wir suchen zum baldigen Antritt gewandte und zuverlässige

Jüngere

Warenkontrolleurinnen

Persönliche Vorstellung mit Original-Zeugnissen im Personalbureau zwischen 9—11 Uhr erbeten.

Rudolph Karstadt A.-G.

Wir suchen zum baldigen Antritt gewandte und zuverlässige

Jüngere

Warenkontrolleurinnen

Persönliche Vorstellung mit Original-Zeugnissen im Personalbureau zwischen 9—11 Uhr erbeten.

Rudolph Karstadt A.-G.

Leihhausversteigerung

am 11. Oktober 1927 vormittags 9 Uhr in Kochs Auktionshäuser obere Marlesgrube. Es kommen die verfallenen Pfänder bis zu Nr. 17597 zur öffentlichen Versteigerung. Die Umlagerung oder Einlösung hat bis zum 8. Oktober 1927 zu erfolgen. Ein etwa entstandener Ueberfluß wird bis 14 Tage nach der Versteigerung im Leihhaus ausgezahlt, alsdann verfällt derselbe der Armentasse. Eine nähere Angabe der Gegenstände erfolgt noch.

Lübecker Leihhaus

Inhaber: G. Helsing, Hülfstraße 113

Telefon 22 464

Junker & Ruh

Gaskocher

die führende Marke

★

Heinr. Pagels

Lübeck

Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Ab Mittwoch, den 21. d. Mts. täglich von 3 bis 7 Uhr

geräucherte Bücklinge usw.

Töpferweg 61-63

„... Kathreiners Malzkaffee muß ganz genau nach der Kochvorschrift zubereitet werden.“

Am heutigen

Tage können alle Hausfrauen, die Kathreiners Malzkaffee noch nicht kennen, bei einer der durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen in

Lübeck

1/4 Pfundpaket gratis

zur Probe erhalten, solange der Vorrat reicht!





Vom schlafenden Apfel

Im Baum, im grünen Bettchen,
Hoch oben sich ein Apfel wiegt,
Der hat so rote Wächchen;
Man sieht's, daß er im Schlafe liegt.

Ein Kind steht unterm Baume,
Das schaut und schaut und ruft hinauf:
„Ach, Apfel, komm herunter!
Sich endlich doch mit Schlafen auf!“

Es hat ihn so gebeten;
Glaubt ihr, er wäre aufgewacht?
Er rührt sich nicht im Bette,
Sieht aus, als ob im Schlafe er laßt.

Da kommt die liebe Sonne
Am Himmel hoch daherspaziert.
„Ach, Sonne, liebe Sonne,
Mach du, daß sich der Apfel rührt!“

Die Sonne spricht: „Warum nicht?“
Und wirft ihm Strahlen ins Gesicht,
Küßt ihn dazu sehr freundlich;
Der Apfel aber rührt sich nicht.

Nun schau! da kommt ein Vogel
Und setzt sich auf den Baum hinauf.
„Ei, Vogel, du mußt singen;
Gewiß, gewiß, das weckt ihn auf!“

Der Vogel weßt den Schnabel
Und fragt ein Lied so wundernutt,
Und singt aus voller Kehle; —
Der Apfel rührt sich nicht im Bett. —

Und wer kam nun gegangen? —
Es war der Wind, den fern' ich schon;
Der küßt nicht und der singt nicht,
Der pfeift aus einem andern Ton.

Er stremt in beide Seiten
Die Arme, — auf die Barten auf
Und bläht und bläht, und richtig —
Der Apfel wachst erquicketer auf.

Und springt vom Baum herunter
„Grad' in die Schürze von dem Kind.
Das heßt ihn auf und freut sich
Und ruft: „Ich danke schön, Herr Wind!“

Robert Reinid.

Der unterirdische Gang

Am Kaiserort liegen alte Ruinen, Ueberreste von Römern,
die zu alten Befestigungen gehörten. Unter den Lübecker Jungens
gibt es wohl keinen, der nicht weiß, daß an einer Stelle noch
eine vergitterte Oeffnung liegt, durch die man in das Dunkel
hineinsehen kann. Aber das ist auch alles.

Nur das ein Leben und eine Aufregung, als vor dreißig
Jahren beim Kanalbau das alte Tor entdeckt wurde. Und erst
recht, als wenige Tage später die unterirdischen Gänge gefunden
wurden.

Wir fanden gerade beim Angeln unterhalb der Sophienstraße,
als ein paar Jungs die Köstlichkeit brachten. „Wusch, dort müßt
wi hen!“ — „Dai lai man noch, de Arbeiters sind noch dor!“ —

Aus dem Angeln wurde aber nichts mehr. Dafür wurde ein
großer Kriegsrat gehalten. Wir waren uns schnell einig, daß
wir die große Aufgabe hatten, die geheimnisvollen Gänge zu
erforschen. Wem kam wohl diese schwere und ehrenvolle Aufgabe
wohl zu?

Diebe, der uns die Nachricht von der Entdeckung der Gänge
gebracht hatte, meinte, ganz leicht würde die Geschichte wohl



nicht sein. Es lagen überall viel Totenköpfe und Knochen
darauf und außerdem allerlei alte Waffen.

Die Vorgesetzten hatten nun zweifellos nicht so besonders
gelacht, aber die Waffen! Da war vielleicht noch etwas zu holen!
Sind auch Panzer dabei? — Diebe nicht zufrieden.

„Dann weiter! Das wird aber sein. Dann schauen wir
uns alle einen und spielen nachher Ceceüber.“

„Ja!“ rief Otto, „und ich bin Hauptmann. Ich nehme 'ne
Säbel!“

Da Hauptmann im Kopfklappen! Haß vor Schlaftrief
Fiebers Fieber Hand Angst. „Knecht aus, wenn dem Garter sein
Knecht hinter dir kommt!“

„Ach so... Was willst du überhaupt? Du sprichst gar
nicht mit!“

„So? — In da wachst mit den Panzer an? Der kann
niemand pöben? — Ne, da fängt überhaupt nicht an! Da Schick-
schick!“

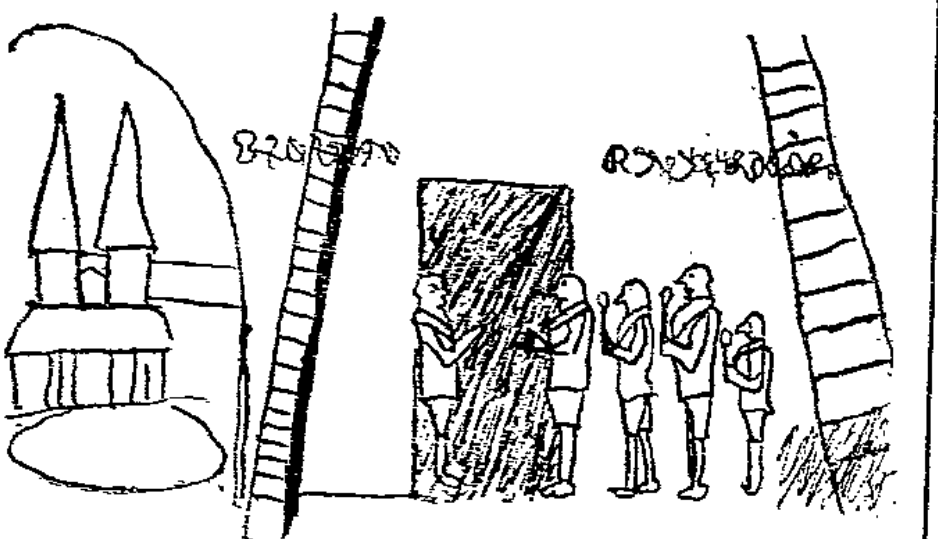
„Was leggst du? — Was mißt du? — Schietbüdel leggst du?
— Weest du, wat du büßt?“

Zwei Kampfhähne standen sich gegenüber und maßten sich mit
Blicken. Dann hob der eine die Faust und brachte sie vor die
Nase des andern. Der folgte dem Beispiel. Der Redekampf
plätscherte gemächlich in ungemütlichem Ton weiter. Aber nicht
mehr lange. —

„Ja, wann wollen wir denn hinein? Ich denke, hauen kön-
nen sie sich nachher auch noch, sogar mit Waffen. Jetzt haben wir
gar keine Zeit, wenn wir heute Abend noch hin wollen.“ —

Das beruhigte die beiden Kaufbolde. „Geschenkt is dir das
scha nich! Das muß du nich denken!“

„Nä. Ich krieg di noch, dat kann id di seggen.“ —
Damit war die Angelegenheit vorläufig erledigt.



Un nun konnte die Besprechung losgehen. Man einigte sich,
Sichte mitzunehmen. Einer wollte auch „die Lampe von seinem
Bruder sein Rad“ mitbringen.

„Und wann gehen wir rein?“

„Sowie die Arbeiter weg sind.“ —

Voll ausgerüstet trat sich die Expedition eine Viertelstunde
später in der Nähe des Kaiserorts. Es war nicht mehr allzu-
lange bis sechs Uhr. Pünktlich verließen die Arbeiter die Bau-
stelle.

„So, nu aber los!“

Ueber Schutt und Bretter, Geleise und Baumaterial ging es
bis zum Tor.

Da, an der Seite geht der Gang ab,“ flüsternte Diebe. „Nun
müssen wir die Lichte anzünden.“

„Ich will man lieber hier bleiben und Wache halten,“ meinte
Hans.

„Haß wohl Angst?“

„Ach, laß ihn man. Aber du rufft uns bloß raus, wenn
jemand kommt, haß verstanden?“



Im Gänjemark ging es langsam und vorsichtig hinein.
Jeder hatte sein Licht in der Hand, Willi die Fahrradlampe.

„Hier is een Lod. Dor mütt een Brett öwerleggt warrn.
So, an fell man nich rin.“

„Das ist eine Fallgrube. Da müßten sie früher immer rein-
fallen.“

„Jammer? Aus Speß?“

„Ach Menich, in'n Krieg!“

„Sieh, hier sind Ringe in der Wand. Da haben sie wohl die
Gefangenen daran befestigt.“

„Ja. Und hier wird wohl die Folterkammer gewesen sein.
Siegt da nicht noch ein Knoschen?“

„Kraatzig! Gräßlich! Was der arme Menich wohl aus-
gehalten hat!“

Diebe gab eine anschauliche Schilderung einer Folterung.
„Am schlimmsten war das Bierkeilen und das Rädern!“

„Da war schwer etwas gegen zu sagen.“

„Ne! rührte sich da nicht etwas?“

„Ja, ich hab' es auch gehört.“

„Sei doch mal still. Man kann ja gar nichts hören.“

„Alle leuchteten gespannt. Mit möglichem Angstausschl.
„Ja, da tappt was!“

„Ich hör' nichts.“

„Denn mach' doch die Ohren auf.“

„Ich hör' nichts.“

„Da war aber was! Denn ist es eben wieder weg.“

„Sieh, da ist ein kleines Fenster.“

„Damit die Gefangenen hier etwas sehen konnten.“

„Nun geht es nicht weiter. Es sind ja gar keine Waffen hier,
Diebe.“

„Ne. Denn haben die Arbeiter sie wohl schon mitgenommen.
Es sollen allerlei hier gewesen sein.“

„Menich, was ein Jag! Mein Licht ist aus.“

„Meins auch!“

Alle Lichter waren aus. Ein Glanz, die Lampe brannte.
Wir schätzten die Lichte wieder an. Dann ging es zum Eingang
zurück. Hans stand ganz weiß da. „Wer da was drinnen?“

„Ja, ein Totengerippe. Es hängt noch in den Ringen an der
Wand. Müßt du es sehen?“

„Ich hab' jetzt keine Zeit mehr. Ich mach' zum Abendbrot.“

„Ne, denn geh' man. Es ist auch nichts für dich. Es ist zu
gefährlich. Ueber Fallgruben, ganz tiefe Dinger, gehi es hinweg.
Hab dann doch 'ne Folterkammer. Da hängt noch allerhand,
ganzlich angehen. Ja. Ich geh' da nicht wieder rein. Das
kannst du mir glauben.“

Wir gingen mit Hans nach Hause. Und er hat noch viel zu
hören bekommen von den Schrecken aus dem unterirdischen Gange
beim Kaiserort.

Erst Schermer.
(Mit drei Bildern von Hans Kemmer Sch.)

Die Geschichte von dem großen Wind

Ganz oben im Gebirge, da weht der große Wind. Er weht
dort so stark, daß dort schon aller Schnee verschwunden ist. Er
rollt über die Erde und bricht ein großes Felsstück ab, welches ab-
stürzt, Bäume zerbricht und in den Sturzbach fällt.

Ganz unten in der Stadt, da sagen die Gebirgsleute: „Hör!
nur den großen Wind da oben. Wie er heute wieder böse ist!“
Der große Wind wollte gern in die Ebene hinabsteigen.

Da hört er Stimmen, die ihn in den Wald rufen:

„Komm, großer Wind, komme zu uns; aber wehe nicht so
stark, um nicht unsere Nester zu zerstören — so sagten die Vögel.“

„Großer Wind, komm, komm, großer Wind. Hilf uns die Wästel
schütteln in den Gipfeln der Bäume. Aber wehe nicht so stark,
damit nicht unsere Lammzapfen abgerissen werden. Es ist besser,
wir holen sie uns selbst — so sprachen die Eichhörnchen.“

Da machte sich der große Wind ganz klein, um in den Wald
zu gehen.

Während er so dahinkläuft und vergnügt mit den Zweigen
spielt, da hört er die Glocken in der Stadt läuten.

Es ist gerade um die Mittagszeit.
Das Mittagessen ist bereit.

Das ist die Stunde, in der der Rauch die Schornsteine ver-
läßt, mit dem der große Wind spielen will.
Leise kommt er heran...

Es gibt da weißen und grauen, braunen und schwarzen
Rauch. Der große Wind läßt sie in die Luft fliegen, verfolgt sie
und treibt sie so hoch, daß sie nicht mehr zu sehen sind.

Und dann, wenn er genug in der Stadt herumgeweht hat,
steigt der große Wind in die Ebene, und am Morgen, beim Auf-
wachen sagen die Leute:

„Seht nur, der Wind hat uns in dieser Nacht einen schönen
Teppich gebracht.“

An der Erde ist alles voll von roten und braunen, grünen
und gelben Blättern. Auf dem ganzen langen Wege hat der
Wind mit ihnen gespielt, und jetzt sind sie zur Ruhe gekommen
und liegen ganz still da.

Aber der Wind wird niemals müde! Er vereilt sich auf den
Lauf der Rhone; im Vorüberfliegen bläst er ganz große Wellen
und das Wasser ist ganz grau. Er bläst, er bläst und läuft,
was er kann!

Und dort kommt er auf den See, den See, den du liebst, auf
dem es Schwäne und Möwen gibt.

Wind, lieber Wind, sagen die Fischer, werde ein bißchen sanf-
ter, damit du unsere Segel schwellst und unsere Barken vorwärts
bringst... Aber wehe nicht so stark, damit wir nicht Schiffbruch
leiden.

Und der große Wind, der die Fischer liebt, machte sich ganz
klein, ganz klein...

Dann hat er genug auf dem See geweht. Er sieht eine kleine
Stadt und denkt: „Wenn ich ein wenig in ihr spazieren gehen
könnte.“

Er tritt in einen hübschen Garten ein, schüttelt die Bäume,
und alsbald hört man: tac... tac... tac... Das sind
die Kastanien, die zur Erde fallen.

Die Großmutter sitzt vor ihrem Kamin und hört den großen
Wind. Sie denkt: „Er ist vom Gebirge herabgestiegen.“

Sie geht auf den Korridor hinaus:
„Großer Wind, haßt du Marc Antoine gesehen?“

Nein, sagt der Wind, ich bin an der Stadt vorübergekommen;
aber eure Entlein geht selten aus; wenn ich wehe... vielleicht
werde ich sie auf meinem Rückweg sehen.

Ja sagte die Großmutter, und dann bringe ihr doch einige
von diesen schönen Kastanien, die du eben zum Fallen gebracht haßt.
Sehr gern, sagt der Wind.

Und die Großmutter hört, wie er fortgeht.
Mutter, glaubst du, daß ich die Kastanien von der Groß-
mutter habe?

Daß uns schnell einmal in deinen Korb von Kinderspielzeug
sehen, ob sie schon angekommen sind!

Und richtig, der Korb ist ganz voll von Kastanien, von schönen
Kastanien, die so leuchtend und glänzend sind, wie die im Garten
der Großmutter.

Er ist doch sehr nett, der große Wind — sagte das Kind. Ich
habe ihn sehr gern!
(Aus „Marianne Muret: Wie beschäftigen wir unsere Kinder.“)

Rätsellese

Auflösungen aus Nr. 18:

Kataster	Indien	November	Ostsee
Insekten	Salomo	Alarm	Rheinprovinz
Napoleon	Andacht	Spatenstich	Eichenholz
Orchester	Höflichkeit	Elorado	Liguster

(Kino, Jar, Nase, Dref.)

Jahrausend, Unterwalden, Granate, Epilog, Nassau, Dia-
mant, Hermine, Australien, Türkei, Kaiserin. — Jugend hat
keine Jugend.

Sahne, Zahde, Dahme, Fahne, Jahre, Bahre.

Silberrätsel:

a — bel — ben — de — di — ein — em — job — fo — to —
furg — le — le — lei — lo — Is — mi — o — re — ren —
ro — sgers — si — zel.

Aus den vorstehenden Silben sind neun Wörter zu bilden,
deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen
ein Zitat aus „König Lear“ von Shakespeare ergeben. Bedeu-
tung der Wörter:

1. Römischer Heldengebicht von Kortum
2. weiblicher Vorname
3. Kreisstadt im Regierungsbezirk Aachen
4. Kreisstadt im Regierungsbezirk Hildesheim
5. aus dem Barock entstandener französischer Kunststil des
18. Jahrhunderts
6. Elementarbestandteil jedes organischen Körpers
7. Kreisstadt im Regierungsbezirk Magdeburg
8. Felsberg am Rhein
9. lagenhafter spanischer Gelegeter.